Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund" und tägl. Unterhaltungs-Blatt. **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss ihrer Bedingungen **300 Mk.** Unterstützung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft

Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 219. Montag den 18 September 1911. 43. Jahrg.

Erstes Blatt.

Das Attentat auf Stolypin.

Nachdem die Terroristen in Rußland seit langem nichts mehr von sich hatten hören lassen, hat einer der ihrigen nunmehr ein Attentat auf den jetzigen Leiter der russischen Politik verübt; der bei den Revolutionären überaus verhaßte Stolypin wurde, wie bereits gemeldet, während einer Theatervorstellung durch mehrere Revolverschüsse lebensgefährlich verletzt. Dieser terroristische Akt dürfte für die Weiterführung der inneren Politik Rußlands nicht ohne Folgen bleiben, denn es liegt auf der Hand, daß man nunmehr erneut mit der größten Schärfe gegen die sozialistischen Revolutionäre vergehen wird; ebenso dürfte auch sonst eine reaktionäre Politik eingreifen und Bedrückungen des Volkes nicht ausbleiben. Stolypin ist bekanntlich schon einmal Gegenstand eines grausigen Attentates geworden, dem er wunderbarerweise entging, während seine Tochter lebensgefährlich verletzt wurde. Diesesmal hat ihn die Kugel des Attentäters erreicht und nach der Art der Verwundung ist es fraglich, ob der Ministerpräsident mit dem Leben davonkommen wird. Schon mehrfach hieß es, daß Stolypin aus dem Amte scheiden werde, weil man am Hofe mit seiner Politik unzufrieden sei. Man mag über die Richtung, welche Stolypin in seiner Politik einschlug, denken wie man will, man wird zugeben müssen, daß es unter den obwaltenden Verhältnissen in Rußland schwer ist, zum Liberalismus zu neigen, wie es seinerzeit Witte versuchte. Dieser gewiß gewandte Mann scheiterte damals sehr bald, seine besten Absichten wurden zunichte, der Widerstand, der ihm entgegentrat, war zu groß. Stolypin suchte im allgemeinen einen mittleren Weg einzuschlagen, aber vielleicht gerade darum hat er manchen Konflikt durchzumachen gehabt. Der Linken war er zu reaktionär und der Rechten zu mäßig und dazu kam, daß er in einflußreichen Kreisen bei Hofe bei aller Tüchtigkeit, die man durchaus anerkannte, nicht sehr beliebt war. Das gab seiner Stellung etwas unsicheres und mag oft genug seine Maßnahmen nach der einen oder anderen Richtung hin beeinflußt haben. Das brachte es wohl auch mit sich, daß seine Amtsperiode für die innere Entwickelung Rußlands keine fruchtbringende gewesen ist. Sollte Stolypin mit dem Leben davonkommen, so kann man wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß seine Tage als Ministerpräsident gezählt sein dürften. Ein Nachfolger wird sich nach Lage der Sache nicht so leicht finden lassen. Mehrfach wurde, wenn man von einer Stolypin-Krisis sprach, der jetzige Finanzminister Kokowzeff genannt, der als energischer Mann geschildert wird. Ihm würde kaum etwas anderes übrig bleiben, als den Spuren seines Vorgängers zu folgen, denn wenn er andere Bahnen einschlagen würde, könnte ihm das schlecht bekommen. Es ist jedenfalls nicht zuviel gesagt, daß jetzt wieder für die innere Lage Rußlands schwere Zeiten heraufziehen, die es leicht in seiner Betätigung nach außen hemmen könnten.

Galt es dem Zaren?

)(**Petersburg,** 16. Sept. Berichte von Augenzeugen des Kiewer Attentats, die gestern hier eingetroffen sind, erklären, Bagrow habe nicht beabsichtigt, den Ministerpräsidenten Stolypin zu treffen, sondern vielmehr sei ein **Attentat gegen die Familie des Zaren** gerichtet gewesen. Die erste Kugel Bagrows hätte, wenn Stolypin nicht getroffen worden wäre, die Richtung nach der Kaiserloge genommen, wo in diesem Augenblick die Kinder des Zaren Platz genommen hatten.

)(**Kiew,** 16. Sept. Stolypins Gemahlin ist hier eingetroffen. Der Chirurg Zeidler wird erwartet. Die Untersuchung ergab, daß die Schwere der Verwundung abgeschwächt wurde, weil die Kugel an Stolypins Kruzifix anschlug. Die Hoffnung auf einen **günstigen Ausgang steigt.** An der Tür des Hospitals werden Krankheitsberichte ausgehängt, die von allen Volksmengen umlagert werden. Auch gestern wurden allenthalben Bittgebete abgehalten.

Der Attentäter **Bagrow,** dessen Großvater bereits vom Judentum zur griechisch-orthodoxen Kirche übertrat, und der, wie schon bekannt, eines reichen Kiewer Hausbesitzers Sohn ist, gehörte schon seit Jahren der nihilistischen Kampforganisation an, war gleichzeitig aber auch Detektiv der politischen Polizei. Als solcher hatte Bagrow einige Tage vor der Katastrophe dem Polizeichef mitgeteilt, er habe erkundet, daß gelegentlich der Theatervorstellung ein Attentat auf die Zarenfamilie und auf Stolypin geplant sei; diese möchten daher der Vorstellung fernbleiben. Er kenne aber die Verbrecher und sei bereit, das Attentat kurz vor dessen Ausführung im Theater zu verhindern. Der Polizeichef, Oberst Kuliacki, übergab darauf persönlich dem Bagrow eine Eintrittskarte zum Theater mit dem besonderen Auftrage, den Zaren und den Ministerpräsidenten zu beschützen. Daß die politische Polizei sich schwer kompromittierte, ja geradezu leichtfertig handelte, geht aus der Meldung hervor, daß der Generalgouverneur von Kiew, der den Polizeiminister vertritt, der General Trepow und der Gouverneur Giert entlassen werden würden.

In seinem Verhör legte Bagrow einen **obszönen Zynismus** an den Tag. Er erklärte, obwohl seine Nachbarn im Theater bekundeten, ihn nicht wieder zu erkennen: Ich habe geschossen. Ich bin überzeugter Anarchist, bin aber in den Abteilungen der politischen Polizei ein- und ausgegangen. Das Attentat habe ich im Auftrage der revolutionären Partei begangen. Durch das Los ist mir die Vollziehung des Attentats zugefallen. Ursprünglich beabsichtigte ich, **eine höhere Person zu ermorden,** änderte aber meinen Plan aus Furcht, daß dann Judenpogrome eintreten könnten, und schoß auf Stolypin. In der ganzen Vernehmung entwickelte Bagrow eine unheimliche Ruhe und Kaltblütigkeit. Nach der Vernehmung wurde er in die Festungskasematten in den Raum für zum Tode Verurteilte gebracht. Die Aburteilung erfolgt nicht durchs Feldgericht, sondern durch das Bezirksgericht vor einem besonderen Senat.

Das **Attentat** wird in **ganz Rußland verurteilt.** Bevölkerung und Presse Kiews, auch die linksstehenden Blätter, drükken ihre Empörung über das abscheuliche Verbrechen aus. In einem fort wird das Hospital von hochgestellten Persönlichkeiten und dem Publikum aufgesucht, die sich nach dem Befinden des Ministerpräsidenten Stolypin erkundigen und ihr Beileid aussprechen. Fortgesetzt treffen zahllose Beileidsdepeschen ein. Der Zar selber stattete dem Verwundeten vor seiner Abreise nach Wolynien einen Besuch ab und schied von ihm mit den Worten: Gott helfe Dir! — Ein der Regierung nahestehendes Petersburger Blatt betont, daß die gegen Stolypin abgefeuerten Kugeln die russische Idee nicht töten könnten; daß vielmehr alle ehrlichen Russen sich um den Thron scharen müßten, um die rechte russische Sache gegen die an Rußlands Herz heranschleichende Verschwörung zu verteidigen. Die Gefahr neuer Verschwörungen wird hier offiziell anerkannt. Die revolutionären Organisationen sollen nach anderen Petersburger Meldungen für 1912 und 1913 eine ganze Reihe terroristischer Akte planen. Das Attentat auf Stolypin eröffnete diesen Reigen. Bagrow als Mitglied des Zentralkomitees sollte bereits vor einem Jahre Stolypin ermorden.

Erregung im Volke.

)(**Moskau,** 16. Sept. Aus allen Teilen des Gouvernements Kiew strömt die kleinrussische Bevölkerung in ihren malerischen Trachten nach der Gouvernementshauptstadt zusammen. In Kiew selbst wächst die Erregung über das Verbrechen von Stunde zu Stunde. Zahlreiche jüdische Familien ziehen es vor, in fluchtartiger Eile die Stadt zu verlassen, um etwaigen leidenschaftlichen Ausbrüchen des Judenhasses bei Zeiten zu entgehen. In die Gruppen der sich auf den Straßen ansammelnden Bevölkerung mischen sich zahlreiche Mönche, die aus den umliegenden Klöstern in die Stadt gekommen sind. In unterrichteten Kreisen zweifelt man nicht einen Augenblick mehr daran, daß das blutige Attentat auf den russischen Premierminister schwere und blutige Pogrome auslösen wird.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser besichtigte auf seinem Gut Kadinen das umgebaute Gasthaus, das bekanntlich elektrisches Licht und Wasserleitung als Annehmlichkeit für die Gäste erhalten hat, und die Schmiede, auch verweilte der Monarch längere Zeit in der Majolikafabrik. Am Sonntag trafen die Kaiserin und Prinzessin Viktoria Luise in Kadinen ein.

Kronprinz Wilhelm, der neue Kommandeur der Totenkopf-Husaren in Danzig-Langfuhr, wohnte am Sonnabend der Entlassung der Reservisten des Regiments bei. Alsdann verabschiedete sich der Kronprinz von seinem Offizierkorps und fuhr, da der Kommandierende General von Mackensen bereits wieder in das noch nicht beendete Manöver eines Teiles des 17. Korps gefahren war, direkt zum Bahnhof in Danzig, von wo er zusammen mit Generaloberst von Plessen die Abreise nach Berlin beziehungsweise Potsdam antrat. Ueberall, wo der Kronprinz sich zeigte, wurde er von der ostmärkischen Bevölkerung stürmisch begrüßt. — Kronprinz Wilhelm hat außer der Gemeinde Schoppernau auch der Gemeinde Schroecken im Bregenzer Wald, in deren Revieren er gejagt hatte, als Armenspende 500 Kronen überwiesen.

Das Befinden des Prinzregenten von Bayern. Das subjektive Befinden des Prinzregenten von Bayern ist stationär. Der Regent kann regelmäßig Wagen- und Kahnfahrten machen und sieht täglich Gäste, darunter häufiger als sonst Aerzte, an seiner Tafel. Wie wir kürzlich meldeten, hatten sich Schwellungen am Handgelenk gezeigt, die auf rheumatische Ursachen zurückgeführt wurden. Es muß indessen damit gerechnet werden, daß Schwellungen, welche mit der Herztätigkeit des 91jährigen Fürsten zusammenhängen, wiederkehren, wenn sie auch wie bisher noch unter Anwendung geeigneter Medikamente vorübergehend beseitigt werden können. Wenn auch zu unmittelbaren Befürchtungen bei der erstaunlichen Natur des Regenten kein Anlaß gegeben zu sein scheint, so darf man sich über den Ernst der Situation doch nicht im unklaren sein. Ueber eine Teilnahme des Regenten am Oktoberfest, bei dem er bisher noch nie gefehlt hat, verlautet dementsprechend noch nichts.

Die feldgraue Uniform. Das Rätselraten, ob die jetzige blaue Uniform unseres Militärs allmählich durch die neue feldgraue ersetzt werden wird, hält an. Die Textilindustrie zumal ist ja stark daran interessiert. Die Militärverwaltung schweigt sich aus, kürzlich hat nun das Kriegsministerium in Berlin auf eine bezügliche Anfrage den Bescheid erteilt, daß eine Entscheidung noch nicht gegeben werden kann. Von außerordentlicher militärischer Bedeutung ist es, wenn die feldgraue Uniform nur im Kriegsfall Verwendung finden soll. Sie gehört somit zur Rüstung, über deren Beschaffenheit man den Gegner im Unklaren läßt. Auch im Kaisermanöver wurden noch die blauen Uniformen getragen.

Gesuch der Eisenbahner um Teuerungszulage. Der Verband deutscher Eisenbahnhandwerker und -arbeiter hat eine Eingabe an den Eisenbahnminister vorbereitet, um Teuerungszulagen für seine Mitglieder zu erlangen, weil die Preise für Lebensmittel in der letzten Zeit eine bedeutende Steigerung erfahren haben. Am Niederrhein fanden mehrere Versammlungen statt, in denen die Unterlagen für die Anträge festgestellt wurden.

Die Reichstagsersatzwahl in Ratibor für den verstorbenen Zentrumsabgeordneten Frank wurde auf den 27. Oktober anberaumt. Die Wahl in Düsseldorf für den verstorbenen Zentrumsabgeordneten Kirsch findet am kommenden Dienstag statt und wird, da nicht weniger als vier Kandidaten aufgestellt wurden, eine Stichwahl erforderlich machen.

Der Internationale Kongreß für Säuglingsschutz, der während der verflossenen Woche in Berlin tagte und als Ort der nächsten Zusammenkunft im Jahre 1915 den Haag wählte, hat eine Fülle des Anregenden zutage gefördert, das hoffentlich zum Segen der der öffentlichen Fürsorge bedürftigen Kinder in die Wirklichkeit umgesetzt werden wird. Als dringend erwünscht bezeichnet wurde der Ausbau der internationalen Beziehungen im Vormundschaftswesen und beim Rechtsschutz des unehelichen Kindes. Da auf diesem Gebiet durch eine praktische Zusammenarbeit verschiedener Völker zahlreichen schutzbedürftigen Kindern wesentliche Vorteile verschafft werden können, so empfiehlt der Kongreß den Regierungen und Vereinen aller Länder, eine internationale Auskunftsstelle für Rechtsfragen des Kinderschutzes in jeder Hinsicht zu unterstützen.

Die Verfassung für Schwerin. Wie die „Strel. Landeszeitung" aus unterrichteten Kreisen meldet, ist die Schweriner Regierung nach eingehender Prüfung der jüngsten ritterschaftlichen Verständigungsvorschläge zu dem Standpunkt des Großherzogs Adolf Friedrich gekommen, daß alle Vorschläge gegenüber dem Regierungsantrag nicht Veranlassung zur Ausarbeitung einer neuen Verfassungsvorlage geben könnten. Die Schweriner Regierung ist nur geneigt, auf der alten Grundlage die Verhandlungen noch einmal aufzunehmen, nach deren abermaligen ergebnislosen Verlauf aber die Verfassungsreform Mecklenburgs endgültig zu vertagen.

Deutschland und Norwegen. Da mehrere Artikel in der norwegischen Presse über die deutschen Flottenbesuche in Deutschland eine gewisse Erbitterung gegen Norwegen hervorgerufen haben, sind amtliche Untersuchungen über die norwegischerseits angeführten Klagepunkte angestellt worden, deren Ergebnis das „Morgenbladet" in Christiania veröffentlicht. Demnach haben sich alle Beschuldigungen gegen deutsche Kriegsschiffe, besonders daß sie Lotungen in den Fjorden, Uebungen innerhalb der Territorialgrenze vorgenommen und Abteilungen an Land geschickt hätten zur Auskundung von Fahrwasser und Gelände, als völlig falsch erwiesen. Das „Morgenbladet" bedauert, daß solche falschen Gerüchte in der norwegischen Presse laut geworden sind, da sie die Sympathien Deutschlands für Norwegen mit Recht abschwächen müßten, was nun so mehr zu beklagen wäre, als

der Kaiser dem norwegischen Volke so viele Zeichen besonderen Wohlwollens gegeben habe. Allein der Umstand, daß Deutschland Norwegens Integrität verbürgt, verbiete es, den deutschen Flottenbesuchen andere Motive unterzuschieben, als Offiziere und Mannschaft in fremden Gewässern auszubilden, wozu gerade die norwegische Küste besonders geeignet sei, und nicht, wie falscher Patriotismus argwöhne, um sich im Kriegsfall an der Westküste eine Flottenbasis zu schaffen.

Belgien.

Beruhigung in Belgien. Der Ministerrat, der vorgestern mittag unter dem Vorsitz König Alberts tagte, beschloß nach Prüfung der politischen Lage, die zu augenblicklichen Beunruhigungen keinen Anlaß biete, die Reservisten der Jahrgänge 1906, 1907 und 1908 nicht einzuberufen. Die letzte Order wird somit rückgängig gemacht.

Frankreich.

Neue Steuern in Frankreich. Ueber die Vorschläge des Finanzministeriums zur Deckung des im Haushaltsplan von 1912 vorgesehenen Fehlbetrages von 178 Millionen Franks wird mitgeteilt, daß davon 155 Millionen durch ein Rückzahlungsübereinkommen mit der Ostbahngesellschaft und 23 Millionen durch verschiedene fiskalische Maßnahmen aufgebracht werden sollen, und zwar: erstens durch neue Bestimmungen zur Verhinderung von Steuerhinterziehungen bei Verkauf von Notariats-, Wechselmakler- und Gerichtsvollzieherstellen, wie gewerblichen Unternehmungen und Immobilien 2½ Millionen, zweitens: durch Taxen auf Termingeschäfte der Börse 4½ Millionen, drittens: durch die Erhöhung der Taxen für die Punzierung von Gold und Platina 2 Millionen, viertens: durch Steuer auf Gas- und elektrisches Licht, sowie auf Glühlampen, Bogenlampen und Glühstrümpfe 14 Millionen.

Die französischen Manöver. Mit Ablauf der vergangenen Wochen haben auch die französischen Manöver zu Lande ihr Ende gefunden. Es handelte sich bei ihnen bekanntlich um eine Wiederholung jener Phase des siebziger Krieges, in der die Armee Bourbakis über die schweizerische Grenze gedrängt wurde. Wie die diesjährigen Manöver ausgegangen sind, darüber läßt sich zurzeit noch nichts sagen. — Bei den französischen Flottenmanövern ist es vorgekommen, daß die unteren Etagen der Gefechtstürme der Panzerschiffe dem Publikum zur Verfügung gestellt wurden. So kam es, daß die Räume, in denen sonst Maschinengewehre und Geschütze ihr ernstes Wort sprechen, von eleganten Paaren bevölkert waren, denen die Schiffsoffiziere die nötigen Erläuterungen zum Seegefecht gaben. Eine solche Szene wäre auf deutschen Kriegsschiffen undenkbar.

Italien.

Die Besetzung von Tripolis. Ein hoher italienischer Diplomat versicherte einem Mitarbeiter des „Exzelsior", daß die italienische Regierung trotz des Protestes Oesterreich-Ungarns Tripolis schon in der allernächsten Zeit besetzen wird. In einem gestern abgehaltenen Ministerrat wurde eingehend über die Tripolisfrage gesprochen und der Beschluß gefaßt, noch vor dem Zustandekommen des deutsch-französischen Marokkovertrages italienische Soldaten in Tripolis zu landen.

Persien.

Der Exschah auf der Flucht. Der Berliner Geschäftsträger der Persischen Gesandtschaft, Generalkonsul Max Leon, teilte mit, daß von seiten der Persischen Regierung ein Telegramm eingegangen sei, welches die völlige Niederlage der Truppen des Exschahs Muhammed Ali Mirza am 9. September bei Savalkouh meldet. Die Regierungstruppen haben einen glänzenden Sieg davongetragen, eine große Anzahl der Aufrührer ist gefallen. Der Exschah selbst flüchtete auf einem Boot nach Gümische-Tepe. Es ist wahrscheinlich, daß er von neuem bei einer fremden Macht, d. h. also bei Rußland, Schutz sucht.

Türkei.

Abschaffung des Oberkommissars für Kreta. Nach einer Meldung der Agence d'Athene haben die Kreta-Schutzmächte dem König der Helenen, der zurzeit in Kopenhagen weilt, in einer Note am 11. 9. mitgeteilt, daß sie beschlossen haben, den Posten eines Oberkommissars, der durch das Ausscheiden Zaimirs frei geworden ist, nicht mehr zu besetzen. Die Note betont, daß die Schutzmächte auf Grund des besonderen Rechtes, das dem König im Jahre 1906 zuerkannt worden sei, auf diese Mitteilung Wert legen und das Vertrauen hätten, daß der König die Gründe dieses Beschlusses würdigen werde. Auch dem Exekutivkomitee ist gestern durch die Konsuln der Schutzmächte in Kanea in einer Note dieser Beschluß und die Erklärung übermittelt worden, daß an dem status quo der Insel nichts geändert werden solle.

China.

Chinesische Wirren. Auf die Nachricht hin, daß Tschengtu von 10 000 Revolutionären belagert wird, befiehlt ein Erlaß des Kaisers vom gestrigen Tage, daß Tuanfang unverzüglich mit Truppen dorthin ausrücke. Gleichzeitig wurde dem bei der Bevölkerung angesehenen ehemaligen Generalgouverneur von Tschechuan befohlen, gemeinschaftlich mit dem jetzigen Generalgouverneur Maßregeln zur Beilegung der Unruhen zu treffen.

Um Marokko.

Die Antwort Frankreichs auf die deutschen Gegenvorschläge enthielt zwar in wesentlichen Punkten ein befriedigendes Entgegenkommen gegen Deutschlands Haltung, führte aber nicht in allen Teilen zu einem Einvernehmen, so daß noch ein dritter Notenwechsel notwendig wird. **Schwierigkeiten sind jedoch nicht mehr zu befürchten.** So wenigstens wollen es verschiedene Blätter von amtlichen Stellen vernommen haben, obwohl diese in Berlin wie in Paris über alle Einzelheiten strengstens Stillschweigen beobachten. — Die deutsche Gegenäußerung wird mit großer Beschleunigung fertiggestellt und dem Botschafter übermittelt werden. Die Verhandlungen sind schon in der jüngsten Unterredung wieder ein gutes Stück vorwärts gebracht worden. Die Differenzen, die noch bestehen, sind nicht derartig, daß an ihnen das Werk scheitern wird. So weit man zurzeit die Sachlage übersehen kann, dürften die Verhandlungen auch im Detail ungefähr Ende des Monats abgeschlossen werden. — Mit dieser Berliner Meldung deckt sich die in Paris zu Tage tretende Zuversicht. Es wird von dort berichtet: Ueber die Unterredung, welche zwischen den Herren von Kiderlen-Wächter und Botschafter Cambon in Berlin stattgefunden hat, liefen im Ministerium des Aeußeren mehrere längere Chiffretelegramme ein. Den Zeitungen wurden alle Mitteilungen über den Stand der Verhandlungen verweigert. Matin erklärt, nach den eingetroffenen Meldungen könne man der Fortsetzung der Besprechungen mit Vertrauen entgegensehen. Die Aufnahme, welche Herr v. Kiderlen-Wächter den Erklärungen Cambons bereitet hat, haben eine bedeutende Besserung der Lage herbeigeführt.

Deutscher Ankauf von Rio Muni?

() **London,** 16. Sept. Der Berichterstatter des Daily Telegraph meldet: Er könne kategorisch erklären, daß, wenn nicht ungünstige Ereignisse eintreten, das deutsche Auswärtige Amt mit dem spanischen Ministerium des Auswärtigen Besprechungen über den Ankauf von Rio Muni, das das Deutsche Reich um jeden Preis haben wolle, eröffnen werde. Weiter meint der Berichterstatter, ein nach Frankreich ausgestreckter Fühler auf die Pariser Börse, gewisse deutsche Werte offiziell zur Notierung zuzulassen, wogegen das Deutsche Reich auf einen Teil des Landgebiets verzichten würde, habe keine Aussicht auf Annahme. Auch in den Abendblättern wird behauptet, nur im Einverständnis mit dem Deutschen Reiche werfe die spanische Regierung Regiment auf Regiment nach Marokko. Dies sei nur unter der Deckung eines Vertrages mit dem Deutschen Reiche ermöglicht, von dessen Existenz Frankreich durch England Kenntnis erhalten habe.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 18. September.

** **(Ausdehnung des Wetterdienstes für die Landwirtschaft.)** Wie wir hören, dürften die Wünsche der Landwirtschaft in Bezug auf die Dauer der Ausgabe von Wettervorhersagen in Erfüllung gehen. Gegenwärtig werden die Vorhersagen nur bis zum 30. September jeden Jahres ausgegeben. In landwirtschaftlichen, besonders auch weinbautreibenden Kreisen besteht seit Jahren der Wunsch, daß die Wettervorhersagen über diesen Termin hinaus bis Anfang Dezember ausgedehnt werden, da sie einerseits für die Herbstbestellung und andererseits für die Traubenlese von großer Bedeutung sind. In früheren Jahren konnte diesem Wunsche nicht Rechnung getragen werden, weil Mittel im Reichsetat hierfür nicht vorhanden waren. Es ist aber nunmehr zu erwarten, daß von den zuständigen Ressorts für das nächste Jahr erweiterte Mittel angefordert werden, durch die die Verlängerung der Wettervorhersagen ermöglicht wird. Gegenwärtig wendet das Reich 520 000 Mark für diese Zwecke auf, die allerdings zum größten Teil durch die Telegramme wieder als Einnahmen der Reichspostverwaltung zufließen. Man darf erwarten, daß vom nächsten Jahr ab auch die Wetternachrichten vom atlantischen Ozean her, die durch Funkenspruch übermittelt werden, wieder in den Dienst der Wettervorhersagen gestellt werden.

** **(Preißelbeeren-Mißernte.)** Eine Vereinigung der Preißelbeerfabriken stellte auf einer Berliner Versammlung in den letzten Tagen fest, daß die nordischen Länder, bekanntlich die bedeutendsten Lieferanten von Preißelbeeren, unter 10 bis 15 Prozent einer normalen Ernte liefern dürften. Oesterreich und Deutschland verzeichnen eine vollständige Mißernte.

** **(Elektrisches Licht auf der Eisenbahn.)** Nachrichten aus Eisenbahnkreisen zufolge scheinen nunmehr die preußisch-hessischen Staatsbahnen das elektrische Licht zur Zugbeleuchtung heranziehen wollen. In den vergangenen Jahren waren infolge durch Gasaustritt vorgekommener Unglücksfälle bereits die Schlafwagen mit dem Beleuchtungssystem der Gesellschaft für elektrische Zugbeleuchtung in Berlin ausgerüstet worden. Nunmehr soll in gleicher Weise eine große Anzahl von D-Zugwagen statt mit Gaslicht elektrisch ausgerüstet werden. Dieses wäre ein Fortschritt gegenüber der unzulänglichen und nicht ungefährlichen Gasbeleuchtung. Jeder Wagen wird seine eigene Dynamomaschine nach Bauart Rosenberg tragen, die von der Achse des Wagens aus mittels Riemen angetrieben wird. Es hat also die Lokomotive außer der Zugkraft, der Heizkraft und der Bremskraft nunmehr auch noch die Kraft für das Licht herzugeben. Die Eigenart der Rosenberg-Dynamomaschine besteht darin, daß sie bei jeder beliebigen Umdrehungszahl die gleiche Klemmenspannung erzeugt. Diese ist von Wichtigkeit, damit das Licht bei allen Geschwindigkeiten gleich hell brennt. Für die Beleuchtung des Wagens während des Stillstandes ist eine besondere Akkumulatorenbatterie eingebaut, die sich während der Fahrt selbsttätig auflädt.

** **(Kaufm. Verein D. H. V.)** Der Kreistag des Kreises Dortmund im Gau Niederrhein-Westfalen des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes findet am Sonntag, den 1. Oktober, in Hamm (Westf.) statt. Die Verhandlungen am Sonntag nachmittag sind in den Sälen des Kurhotels Hugo zur Hellen in Bad Hamm. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte zur Beratung. Abends veranstaltet die Ortsgruppe Hamm zu Ehren der fremden Gäste eine größere Festlichkeit.

** **(Für Obstzüchter.)** Um minderwertige und namenlose Obstsorten durch Umveredelung wertvoller zu machen, beabsichtigt der Obstbauverband von Westfalen und Lippe am 24. Oktober einen Obstsortenbestimmungstag in Herford zu veranstalten. Um die Namen der unbekannten Früchte feststellen zu können, müssen die Einsender von jeder Sorte fünf Früchte mittlerer Größe und durchgängiger Formen wählen. Ferner ist anzugeben die Reifezeit und Haltbarkeit der Frucht, die Form der Krone, Wachstum und Erträge des Baumes und die Bodenverhältnisse, in welchen er wächst. Sämtliche Früchte einer Sorte müssen die gleiche Nummer tragen. Die Sendungen sind portofrei mit Rückporto an die Geschäftsstelle des Obstbauverbandes zu richten. Früchte und Packmaterial werden nicht zurückgesandt. Sämtliche Früchte müssen bis zum 21. Oktober in Herford sein.

** **(Schützenbund-Manöver.)** Wiederum war gestern unsere Nachbargemeinde Holzen der Schauplatz eines lustigen Krieges im Frieden. Wie am vorigen Sonntag die Truppen der militärischen Vereinigung, so hatten gestern auch die Friedenssoldaten des Schützenbundes gegen einen mächtigen Feind zu kämpfen und das scharfe Knattern des Gewehrfeuers, sowie das dumpfe Rollen der Artillerie erfüllte stundenlang die Luft und hat zahlreiche Vertreter der Familie Lampe in Angst und Schrecken versetzt. Auf beiden Seiten wurde mit großer Erbitterung gekämpft und lange war die Entscheidung sehr zweifelhaft, bis es schließlich der angreifenden blauen Armee gelang, den Gegner (franz. Armee) aus seiner stark befestigten Stellung unweit von Gut Steinhausen zu verdrängen und ihn nach Hohensyburg-Hordecke zurückzuschlagen. Selbstredend machte man in dem Lager auch große Beute an Proviant aller Art (Wurstbrötchen, Schinkenbutterbrote und edler Gerstensaft). Nach der Kritik, bei der Lob und Tadel redlich verteilt wurden, nahmen die Schützen-Majestäten eine Parade über die Truppen ab, König Max 1. verteilte verschiedene Orden und Ehrenzeichen und dann bezogen Freund und Feind auf einer an der Straße nach Westhofen belegenen Wiese ein Biwack, wo sich bei den Klängen der Regiments-Kapelle (Mus) ein lustiges Lagerleben entwickelte, an dem auch zahlreiche „Schlachtenbummler" teilnahmen. Auch die „Verwundeten" des Tages, denen die mit ins Gefecht ausgerückte Sanitätskolonne die erste Hilfe hatte zuteil werden lassen, erholten sich hier wieder. Bei anbrechender Dunkelheit wurde der Rückmarsch in die Garnison angetreten und mit einem Tänzchen im Köster'schen Lokal der Tag beschlossen.

** **(Auch die Seife wird teurer.)** Von interessierter Seite schreibt man: Von der allgemeinen Teuerung sind auch die Oele und Fette nicht verschont geblieben, und die Seifenfabrikanten sind übel daran, weil die längst erhoffte Verbilligung der von ihr benötigten Oele bis heute nicht nur nicht eingetreten ist, sondern im Gegenteil eine weitere scharfe Erhöhung stattgefunden hat. Das letzte Oel, was noch einigermaßen billig zu haben war, nämlich Rüböl, ist um etwa 15 ℳ pro 100 Ko. im Preise gestiegen, und die besseren Fette werden nach wie vor durch die Speisefett-Fabriken der Seifenindustrie entzogen. Die Seifenfabrikanten sind daher gezwungen, eine weitere Erhöhung ihrer Erzeugnisse eintreten zu lassen.

** **(Kath. Arbeiter-Verein.)** Am Sonntag, den 24. dieses Monats veranstaltet der kath. Arbeiterverein „St. Stephanus" anläßlich des 100. Geburtstages des Bischofs Ketteler von Mainz, der den ersten Anlaß zur Gründung von Arbeitervereinen zur Vertretung der Standes-Interessen gegeben hat, eine größere Feier im Saale des Herrn Köster. Für die Feier ist ein sehr reichhaltiges Programm, Gesangvorträge, Ansprachen usw., aufgesetzt. Die Festrede hat der Stadtv. Kloft-Essen übernommen. Die Feier beginnt nachmittags 6 Uhr.

** **(Wie man Kartoffeln prüft.)** Will man sich im Herbst Vorrat an Kartoffeln schaffen, so ist es ratsam, diese, ehe man sie in Mengen ankauft, auf ihre Güte hin zu prüfen. Man schneidet eine Kartoffel in Stücke und reibt beide Teile aneinander. Kleben beide Stücke leicht zusammen und zeigt sich an der Oberfläche und an den Rändern ein weißlicher, lichter Schaum, so sind die Kartoffeln gut, und die Hausfrau kann ruhig davon kaufen. Von großer Wichtigkeit ist es dann aber, die Kartoffeln gut aufzuheben.

** **(Schwindel mit ausländischen Lotterielosen.)** Noch ehe das neue Lotteriegesetz in Kraft tritt, werden allerhand Schwindeleien mit ausländischen Lotterielosen versucht. In Provinzblättern findet man häufig ein größeres Inserat, das von einem gewissen Georg Schmidt Halle a. S. unterzeichnet ist. In dem Inserat werden Lose offeriert auf die „kom. Bas. Dombaulotterie" zum Preise von 3,60 ℳ für „eine Nummer", nicht etwa für ein Los, worauf man ja zunächst nicht achtet. Unbefangene Leuten bestellten in Halle ein Los von der Baseler Dombaulotterie und erhalten dann nach einigen Tagen die Antwort aus — Kopenhagen von der Aktiengesellschaft Georg Schmidt u. Co.; die Lose der Baseler Dombaulotterie entpuppten sich als solche der Budapester Basilika-(Dombau-)Lotterie. Der Besteller erhält auch kein Los, sondern ist nur mit einem Hundertstel daran beteiligt. Bald stellt sich auch heraus, daß die offerierten Riesengewinne nur auf dem Papier stehen. Schmidt in Halle ist nur ein Strohmann und die Schwindelfirma in Kopenhagen wechselt alle Augenblicke ihren Namen. Eine andere Firma bietet Kieler Lose an. Verlangt man diese für sein eingesandtes Geld, so erhält man — ebenfalls aus Kopenhagen — unter dem Vorwande, die Kieler Lose seien vergriffen, dänische Kolonialloose, die nicht einmal im Mutterlande, sondern nur in den dänischen Kolonien gespielt werden dürfen.

** **(Ueber den Ausfall der Ernte im Sauerlande)** lassen sich bereits jetzt, infolge der ungewöhnlichen Witterungsverhältnisse in diesem Sommer, bestimmte Angaben machen. Die Kartoffeln sind schon vollständig reif. Sie liefern wider Erwarten größere Erträge, als man allgemein angenommen hatte, so daß, wenn die Zwischenhändler keine Schiebungen vornehmen, der Marktpreis kaum höher sein dürfte, wie der des Vorjahres. Dabei ist die Frucht diesmal von bester Beschaffenheit. Die Hack- und Gartenfrüchte sind nur an den Winterseiten unserer Gebirgsgegend einigermaßen geraten. Die Gärten und Aecker in sonnigen Lagen zeigen ebenso wie die Wiesen allenthalben das gleiche Bild der Verkümmerung. Grummet ist nur in Talgründen gewachsen, die vor den glühenden Sonnenstrahlen geschützt waren. Der Landwirt wird durch diesen Ausfall aber dadurch in etwa entschädigt, daß er sehr reichlich gutes Heu trocken einbringen konnte, und der reiche Ertrag an Haferstroh wird von ihm, zerschnitten und unter das Heu gemacht, als Viehfutter gleichfalls nicht unterschätzt. Die Runkelrüben liefern eine Mittelernte, an manchen Stellen sind sie sogar sehr gut geraten. Dazu ist bei den Knollengewächsen, wenn der Regen nicht mehr lange auf sich warten läßt, noch eine weitere Entwickelung zu erwarten. Die Gemüse, wie Kappus, Rotkohl usw. liefern nur geringe Erträge. Neben der Trockenheit hat die Raupenplage großen Schaden verursacht. Der Roggen, neben der Kartoffel, die Hauptfrucht unserer Berge, ist diesmal früh eingebracht worden; der Körnerertrag war sehr reichlich und von bester Qualität. Der Hafer gelangte zwei Monate früher wie sonst zur Reife; auch diese Ernte könnte den Landwirt befriedigen, wenn nicht ein Hagelwetter größeren Schaden daran angerichtet hätte. Dagegen kann von einer Obsternte im Sauerlande kaum geredet werden.

** **(In der gestrigen Monatsversammlung des evangelischen Arbeiter- und Bürgervereins),** welche in Verhinderung des Vorsitzenden von dem ersten Schriftführer, Herrn Lehrer Otten, geleitet wurde, erstattete zunächst Herr Rektor Lecking einen eingehenden Bericht über den Verbandstag des Rheinisch-Westf. Hauptvereins in Hattingen vom 30. Juli. Nach dem Referat hat die Besprechung über die Jugendpflege einen breiten Raum in den Verhandlungen eingenommen; dem Hauptverbande traten 21 Vereine mit 2504 Mitgliedern neu bei. Die Verbands-Sterbekasse hatte eine Einnahme von 82 351 ℳ, eine Ausgabe von 50 231 ℳ und einen Reservefonds von 24 300 ℳ. Auch die Familien-Sterbekasse zeigt eine erfreuliche Entwickelung. Die Arbeit des Generalsekretärs Martin-Witten ist eine derart umfassende geworden, daß ihm eine Hilfskraft zur Seite gestellt werden soll. Die ausführlichen Darlegungen wurden sehr beifällig aufgenommen. Nachdem der Ankauf von 100 Exemplaren einer vom Generalsekretär verfaßten Schrift beschlossen worden war, erfolgte bei reger Debatte die Besprechung über die Winterarbeit des Vereins. Es wurden folgende Vorträge

Schwerter Zeitung.
(Amtliches Kreisblatt)

Westfälische Provinzialsynode.

)—(**Soest,** 16. September.

Nach Eröffnung der Synode durch Schriftverlesung und Gebet des Synodalassessors Pfr. Schmidt-Bochum teilte der Präses zunächst mit, daß in der Rheinischen Provinzialsynode die Kommission für das Pfarrbesetzungsgesetz dasselbe mit 20 gegen 3 Stimmen abgelehnt habe. Sodann beschloß Synode, einer Anregung des Synodalen Heisterkamp folgend, das Provinzialsynodalarchiv durch Einverleibung der neueren kirchlichen Gesetze und Verordnungen zu ergänzen und zu diesem Zweck eine Summe bis zur Höhe von 300 ℳ zu bewilligen. Der Vorstand wird beauftragt, in Gemeinschaft mit Sup. Wischnath und Pfarrer Rothert-Soest das Weitere zu veranlassen. Auf der Tagesordnung stehen eine ganze Reihe von Anträgen aus den Kreissynoden, das Gemeindeleben betreffend, die aber größtenteils noch keine endgültige Erledigung finden, sondern an die entsprechenden Kommissionen überwiesen werden. Ein Antrag der Synode Dortmund: „Provinzialsynode wolle den Vertrag mit der Westfälischen Provinzial-Feuer-Sozietät einer Revision unterziehen" wird vom Präses als vorläufig gegenstandslos bezeichnet, da der Vertrag bis 1918 zu Recht bestehe. Indes wird der Vorstand ersucht, die Sache im Auge zu behalten. Eine Beschlußfassung über zwei Anträge derselben Synode, das kirchliche Bauamt betr., wird vorläufig vertagt, da der Leiter des Bauamts, Baurat Siebold-Bethel, in nächster Woche der Synode beiwohnen wird. Die Absicht, die Obliegenheiten des kirchlichen Bauamts auf eine Revision sämtlicher kirchlichen Gebäude auszudehnen, wird schon jetzt vom Präsidium aus Mangel an Mitteln als undurchführbar bezeichnet. Im Uebrigen wird die Angelegenheit der Finanzkommission übergeben. Desgleichen ein Antrag der Synode Unna, den Eintritt in die „Ecclesia" in Köln, eine Gesellschaft für Baulast- und Feuerversicherung, den Gemeinden zu empfehlen. Synodaler Beckmann-Unna erstattet Bericht über Präsidial-Vorlage 5 betreffend Errichtung einer kirchlichen Zentralkasse unter den beiden Gesichtspunkten: 1. Ist die Errichtung einer kirchlichen Zentralkasse erstrebenswert? 2. In welcher Weise muß die Errichtung und der Betrieb gehandhabt werden? Der Bericht wird der Finanzkommission als Material überwiesen.

Der Vorstand der Kirchlichen Gemeindepflege erbittet von der Synode die Zustimmung dazu, daß die Gewährung der Mittel für eine transportable Holznotkirche, deren Herstellungskosten 12- bis 14 000 ℳ und deren Abbruchskosten etwa 100 ℳ betragen, in den Arbeitsbereich der Kirchlichen Gemeindepflege aufgenommen werde. Nach eingehender Begründung des Antrags durch den Generalsuperintendenten als Vorsitzenden der Kirchl. Gemeindepflege stimmte Synode zu, behält sich aber endgültige Beschlußfassung vor, bis Baurat Siebold die erforderlichen bautechnischen Erläuterungen gegeben haben wird. Auch zu „§ 5 A Die Geistlichen" sind verschiedene Anträge gestellt worden. Synode Halle wünscht eine Erhöhung des Witwengeldes der Pfarrerwitwen und begründet diesen Antrag durch den Mund ihres Superintendenten (Eggerling) mit der günstigen Finanzlage des betreffenden Fonds. Synode eignet sich diesen Wunsch, der auch vom Synodalen Kockelke befürwortet wird, mit der Maßgabe an, daß die westfäl. Mitglieder des Verwaltungsausschusses ersucht werden, die Sache zu betreiben. Synode Schwelm bittet um eine Satzungsänderung der Pfarrtöchterhilfe, wonach auch den Geistlichen der äußeren und inneren Mission, gleichviel ob die betreffenden Anstalten Parochialrechte besitzen oder nicht, der Beitritt gestattet werden soll. Synode stimmt dem Antrage zu. Die übrigen die Geistlichen betreffenden Anträge haben weniger allgemeines Interesse. Dagegen verdient ein anderer Beschluß Erwähnung, welcher bei Gelegenheit der Besprechung der Pensionsverhältnisse der kirchlichen Verwaltungsbeamten gefaßt wurde, nämlich dem Präses der Provinzialsynode zur Erledigung der Bürogeschäfte einen Verwaltungsbeamten als Sekretär zur Seite zu stellen. Die Angelegenheit wird nach warmer Befürwortung seitens mehrerer Synodalen, besonders auch seitens des Generalsuperintendenten der Finanzkommission überwiesen und zwar mit dem von dem letzteren besonders unterstrichenen Zusatz, den Kreissynoden anheimzugeben, auch für die Superintendenten die Anstellung eines Synodalsekretärs in Erwägung zu ziehen.

Eine außerordentlich lebhafte und interessante Debatte, an der sich Vertreter von Kirche und Schule in gleicher Weise beteiligten, entspann sich anläßlich des auf das Verhältnis von Kirche und Schule bezüglichen Passus des Präsidialberichts. In demselben war auch die Verfügung des Königlichen Konsistoriums betreffend Leitung und Beaufsichtigung des Religionsunterrichts in den Volksschulen seitens der Pfarrer erwähnt worden. Wurden einerseits gegen diese Verfügung gewisse Bedenken zum Ausdruck gebracht, wonach gerade der Religionsunterricht irgendwelche Art von Aufsicht am schwersten verträgt, so wurde doch andererseits sowohl die Berechtigung der Verfügung als auch die Möglichkeit konstatiert, daß dieselbe bei taktvoller, wohlwollender Anwendung und bei gegenseitigem Vertrauen eine Segensfrucht für Kirche und Schule und damit für unser ganzes Volksleben zeitigen könne. Von der auf beiden Seiten vorhandenen herzlichen Bereitwilligkeit zum friedlichen Zusammenwirken auch auf dem Boden des kirchlichen Bekenntnisses legte die ganze Besprechung ein erfreuliches Zeugnis ab. Ganz besonders bedeutsam waren nach dieser Richtung hin die beachtenswerten Ausführungen des Synodalen van Eckeris-Dortmund. In seinem Schlußwort hob der Generalsuperintendent noch besonders hervor, daß durch die Verfügung keine neue Rechtslage geschaffen sei und daß der geforderte Bericht nur der Behörde die Gewißheit verschaffen solle, daß der betr. Geistliche seine Pflicht getan habe.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen,** 16. Sept. (Abermals verhaftet.) Vom Düsseldorfer Schwurgericht war im verflossenen Jahre die Hebamme, Ehefrau Quetting, von der Anklage des Verbrechens gegen Paragraph 218 des Strafgesetzbuches freigesprochen worden, da sie nach Gutachten der Sachverständigen die Straftaten im Zustande der Geisteskrankheit verübt hatte. Kaum auf freien Fuß gestellt, begann die Frau ihr verbrecherisches Treiben in Hagen aufs neue. Sie ist nunmehr abermals verhaftet und gegen sie das Strafverfahren eingeleitet worden.

* **Dortmund,** 16. Sept. (Pech) hatte ein Spitzbube, der dieser Tage einem Bürger eine Joppe stahl und damit das Weite suchte. Er verlor unterwegs aus der Joppe einige Papiere, die ein zufällig des Weges kommender Polizeibeamter fand, und mittels deren er den Besitzer des Kleidungsstückes herausfand. Bei näherem Zusehen fand sich in der Joppe noch ein Hundertmarkschein, den der Dieb, der Arbeiter Fritz Hoppe, garnicht bemerkt hatte. Der Spitzbube wurde verhaftet.

* **Kirchderne,** 16. Sept. (Unschuldig in Untersuchungshaft) haben sich die Bergleute Hermann Romberg und Heinrich Neumann von hier befunden infolge der belastenden Aussage eines 14jährigen Taugenichtes. Wie bereits berichtet, war der Bergmann Bernhard Ludwig in der Nacht vom 10. zum 11. um einen Geldbetrag von 30 ℳ beraubt worden. Auf Grund bestimmter Angaben des 14jährigen Nietenwärmers Fritz Nitsche wurden die Vorbezeichneten in das Gerichtsgefängnis zu Dortmund überführt. Inzwischen ist jedoch festgestellt worden, daß Romberg und Neumann unschuldig sind und der Angeber (Nitsche) selbst die Tat ausgeführt hat. Er hatte dadurch den Verdacht auf sich gelenkt, daß er am 12. in Dortmund größere Einkäufe, z. B. einen Fußball zu 13,50 ℳ, ein Paar Sportschuhe zu 5,50 ℳ und anderes mehr besorgte. Der verstockte Bursche bequemte sich jedoch erst am gestrigen Tage zum Geständnis, als er aus seinem Lügengewimmel selbst nicht mehr ein noch aus wußte. R. und N. sind am gestrigen Tage auf freien Fuß gesetzt worden, während das hoffnungsvolle Bürschchen ihre Stelle im Gefängnis einnehmen mußte.

* **Altena,** 16. Sept. (Gräßlicher Unglücksfall.) Ein 17jähriger Anstreicherlehrling wollte an einem Strick zum Gerüst hinaufklettern, dabei verließen ihn aber die Kräfte und er stürzte ab. Er fiel auf einen eisernen Zaun, dessen Spitzen ihm etwa 30 Zentimeter tief in den Körper eindrangen. Durch mehrere Männer konnte der junge Mann aus seiner schrecklichen Lage befreit werden. Er wurde in das Krankenhaus gebracht, wo er nach einigen Stunden starb.

* **Ahlen,** 16. Sept. (Nette Eltern.) Ein Elternpaar in Eickel bei Wanne sandte seine vier Kinder im Alter von unter neun Jahren mit einigen Mark auf die Reise nach Pommern. In Ahlen mußten die Kinder bereits wegen Mittellosigkeit ausgesetzt und durch die Polizei ihren Eltern wieder zugeführt werden.

* **Langendreer,** 16. Sept. (Bergmannslos.) Auf Zeche „Bruchstraße" wurde der verheiratete Bergmann Cramer durch hereinbrechende Gesteinsmassen verschüttet, er konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Der Verunglückte hinterläßt eine zahlreiche Familie.

* **Oberhausen,** 16. Sept. („Eine althergebrachte Sitte".) Mehrere Milchpantscher, die im Juni dieses Jahres vom Schöffengericht Emmerich wegen wissentlichen und fahrlässigen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz durch Milchverfälschung zu Geldstrafen verurteilt worden waren, standen jetzt vor der Strafkammer Duisburg, nachdem der Amtsanwalt, weil ihm die Strafen zu niedrig dünkten, Berufung eingelegt hatte. Die Milch eines Oberhausener Händlers erwies sich bei einer polizeilich vorgenommenen Untersuchung als nicht einwandsfrei, so daß auch bei dem Lieferanten, einem Landwirt aus Elten, eine Stallprobe entnommen wurde, um festzustellen, wer der Fälscher sei. Auch bei vier weiteren Milchproduzenten, die verdächtig erschienen, wurden Proben entnommen. Bei allen wurde ein Wassergehalt von 8 bis sogar 27 Prozent festgestellt. Alle Angeklagten wollten natürlich unschuldig sein. Sie erklärten, es sei in Elten eine althergebrachte Sitte, nach dem Melken das Sieb und den Eimer mit einem Viertelliter Wasser nachzuspülen. Darauf sei auch der Wassergehalt in der Milch zurückzuführen. Das Gericht glaubte natürlich diese Angaben nicht, erachtete vielmehr eine exemplarische Strafe für am Platze. Er erkannte auf Geldstrafen bis zu 200 ℳ.

* **Lüdenscheid,** 15. Sept. (Todessturz.) Bei Reparaturarbeiten am Dache des Pfarrhauses in der Humboldtstraße stürzte ein junger Zimmermann ab, schlug mit dem Kopfe auf ein Balkongeländer auf und zog sich einen Schädelbruch zu. Der Verunglückte starb einige Stunden später.

* **Menden,** 15. Sept. (Das älteste Gasthaus Mendens), der „Adler", ist abgebrochen worden. Bei den Abbruchsarbeiten fand man einen Grabstein des früheren Bürgermeisters Amecke aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts, der auf Wunsch der Familie nach Brüssel geschickt wurde, wo die Nachfahren leben. Weiter fand man jetzt noch eine Holztafel, die folgende Inschrift trägt: „Abgebrannt den 26. Martini 1760. Es schalte Gott, es walte Gott, wer kann Gesetz ihm schreiben? Was er gedenkt, was er versengt, kann niemand hintertreiben. Denn dieses Haus, das er ohnlängst durch Brandt hat weggenommen, hat neu Gestalt bekommen. Sybille Amecke Johann Hermann Studt, Eheleute und Besitzer dieses Hauses. Wiedererrichtet den 16. July 1760." Bei dem großen Brande 1760 blieben nur vereinzelte Häuser stehen, darunter die noch stehende Marktapotheke und das Haus in der Kirchstraße mit der Jahreszahl 1730.

* **Wanne,** 16. Sept. (Ein mysteriöser Vorfall) hat sich gestern abend in der hiesigen Stöckstraße zugetragen. Dort feierte eine polnische Familie Hochzeit. Wie das so üblich, erschienen dazu auch Uneingeladene, darunter mehrere von der Schicht heimkehrende Arbeiter, die mit der Hochzeitsgesellschaft schließlich in Streit gerieten. Dabei erstach der verheiratete Arbeiter August Koslowsky unvermittelt den 21jährigen Arbeiter Ignatz Klake. Trotz der schweren Verwundung schleifte sich K. nach dem 3. Stockwerk des Hauses. Plötzlich hörte man einen schweren dumpfen Knall im Hof. Bei näherem Zusehen fand man dort den Gestochenen tot auf, während oben das Fenster total zertrümmert war. Es besteht der Verdacht, daß Kl. nicht von selbst abgestürzt, sondern, daß er verfolgt und sodann in den Hof hinabgeschleudert wurde.

* **Buer** i. W., 15. Sept. (Eine eigenartige Lebensrettung) hat der Maurer Josef Widlak ausgeführt. Er hat einen 12jährigen Gymnasiasten, der aus dem Fenster eines Hauses in einer Höhe von 6,70 Meter gestürzt war, aufgefangen und so dem jungen Menschen das Leben gerettet. Im neuesten Amtsblatt der Kgl. Regierung spricht der Regierungs-

Auf dornenvollem Pfade.

Roman von M. Weidenau. 73

„Also, Baron Georg, nun beichten Sie. Warum sind Sie verstimmt? Paßt Ihnen etwas nicht beim Fürsten? Hat man Sie in irgendeiner Weise beleidigt?"

Georg hob freimütig den Blick. „Sie irren, gnädigste Gräfin, ich bin weder verstimmt, noch hat man mich beleidigt und ich fühle mich auch mit meiner Stellung durchaus zufrieden. Nur übermannt mich, und das ist wohl natürlich, oft die Sehnsucht nach meiner fernen Heimat, die Erinnerung an jene Zeit, wo ich als eigener Herr auf dem kleinen Gute saß."

In den dunklen, sonst so stolzblickenden Frauenaugen lag jetzt ein warmer Schimmer. „Verlieren Sie nicht den Mut, Baron Georg. Wer weiß, vielleicht ist die Zeit, wo Sie wieder auf eigenem Grund und Boden sitzen werden, näher, als Sie sich träumen lassen."

„Wenn ich auch jung bin und Hoffen das Vorrecht der Jugend ist, so muß ich mir doch sagen, daß es allzu sanguinisch wäre, auf die Verwirklichung eines solchen Traumes zu hoffen."

„Hoffen Sie trotzdem."

„Ich liebe es nicht, trügerischen Hoffnungen mich hinzugeben. Das schwächt und lähmt die Schaffenskraft, die zu einem arbeitsvollen Leben so notwendige Energie. Und so verlockend der Gedanke auch sein mag, einstens wieder als eigener Herr auf heimatlicher Scholle zu schaffen, so darf ich ihm doch nicht nachhängen."

Er schwieg und auch Warwara blieb stumm. Die Augen wie in weite Ferne gerichtet, saß sie da, jetzt nicht die vornehme, stolze Weltdame, die reiche Gräfin, sondern nur ein Weib, ein liebendes Weib, welches um den teuren Mann zittert, nach einem Liebeswort aus seinem Mund sich sehnt.

„Baron Georg," sagte sie mit leiser Stimme, durch welche aber tiefe, innere Erregung klang, „ich möchte eine Frage an Sie richten." Sich vorneigend, hob sie die seltsam leuchtenden Augen zu seinem leicht erblaßten Gesicht. „Sagen Sie freimütig, könnten Sie sich nicht entschließen, in Polen sich ansässig zu machen? Muß es gerade Ihre Heimat sein? Ich denke, wenn man sein eigener Herr ist, sitzt es sich überall gut."

„Ja, wenn man es ist. Das aber wird nie mehr mein Fall sein."

„Können Sie das mit solcher Bestimmtheit sagen? Wie, wenn es Sie nur ein einziges kleines Wörtlein kostete, würden Sie es nicht ohne viel Besinnen aussprechen?"

„Wer weiß?"

„Ah!" stieß sie, tief erbleichend, mit funkelnden Augen ihn messend, hervor und umklammerte mit heißen Fingern seinen Arm, während zwischen den halbgeöffneten roten Lippen schneeweiß die kleinen Zähne hervorschimmerten. Dann streckte sie plötzlich leidenschaftlich dem jungen Mann beide Hände entgegen. „Weißt Du es denn nicht, Georg, daß Du der einzige Mann bist . . ."

„Seien Sie barmherzig, Gräfin, hören Sie mich an!" unterbrach er sie mit vor Erregung heiserer Stimme.

„Was . . haben . . Sie mir zu sagen?" Mit seltsamem Blicke streifte sie sein totenbleiches Gesicht. „Sie verachten mich, Georg?" fügte sie hinzu.

Beruhigend umschloß er ihre Hände. „Nein Gräfin, bei Gott, nein; aber ich habe daheim eine Braut."

„Ah! Eine Braut!" Schweratmend lehnte sie sich, ihm die Hände heftig entreißend, in den Sessel zurück.

„Ohne Zweifel, ein echtes Gretchen! Wer und was ist sie, daß sie Ihre Liebe gewinnen konnte? Doch eine aus „unserer" Welt? Oder nicht? Irgend eine kleine Arbeiterin?"

Verletzt durch den in ihren Worten liegenden Hohn erhob er sich. „Sie ist das reinste und süßeste Geschöpf, das ich kenne. Und um sie bald zu meinem Weibe machen zu können, verließ ich, der verarmte Edelmann, die Heimat, um in der Fremde mir eine Stellung zu suchen, eine Existenz zu gründen."

Auch die Gräfin hatte sich erhoben und stand nun, von ihm abgewandt, am anderen Ende des Gemaches.

Sie tat ihm leid. Wenn sie ihn wirklich liebte, dann mußte sie jetzt leiden. Aber er konnte nicht an dauernde Liebe bei ihr glauben, und wenn auch . . die Situation war äußerst peinlich.

„Gräfin Warwara," sagte er leise, einen Schritt nähertretend.

Sie wandte sich nur halb zurück. Auf dem eben noch in leidenschaftlicher Erregung zuckenden schönen Frauenantlitz lag jetzt starrer Hochmut.

„Gehen Sie, Herr Baron von Friedloff, gehen Sie und holen Sie diejenige, um derentwillen Sie die Liebe und die Hand einer Gräfin Simonska stolz zurückweisen. Und noch eines: vergessen Sie diese Stunde, wo sich ein stolzes, starkes Weib schwach gezeigt hat!"

Tief, wie vor einer Herrscherin sich verneigend, trat Georg Friedloff zurück und eine Sekunde später schloß sich hinter ihm die schwere Samtportiere. Gräfin Warwara aber sank, die Hände aufs Herz gepreßt und den Namen „Georg" auf den zitternden Lippen, wie an Leib und Seele gebrochen, in einen Sessel und drüben schob eine Hand sachte die Falten der Portiere halb zurück und zwei funkelnde Augen spähten durch den Spalt ins Gemach hinein.

Endlich raffte sie sich auf, trat vor einen Spiegel, fuhr sich mit dem feinen Batisttuch über Stirn und Augen, ordnete mit fester Hand die schweren, dunklen Haarwellen und rückte das Diamantenhalsband zurecht. Wohl lag noch diese Blasse auf dem blendendschönen Antlitz, aber stolzer und hochmütiger denn je blickten die dunklen Augen, als sie mit leichtem Lächeln auf den Lippen wieder zur Gesellschaft zurückkehrte.

Kaum hatte sie das kleine Gemach verlassen, als Graf Federoff aalglatt hineinschlüpfte und etwas Weißes vom Teppich aufhob. Dieses weiße Etwas war ein Brief. Mit gierigen Augen dessen Inhalt überfliegend, lachte er dämonisch in sich hinein; just, wie ein Teufel, dem es gelungen, eine arme Seele an sich zu reißen.

„Ausgezeichnet, vortrefflich! Also das ist es? Gut, gut, mein schöner Herr! Was wohl mein Freund Ismailow dazu sagen wird? Und die schöne Warwara?"

Den ihn in eine so köstliche Laune versetzenden Brief wie einen Schatz im Innern seiner Brieftasche bergend, wartete Graf Sergius Federoff einen passenden Moment ab, um ungesehen wieder aus dem Gemach schlüpfen zu können.

* * *

Gräfin Simonska hatte nach Schluß des Festes das Palais ihres Stiefvaters nicht verlassen, sondern war auch die Nacht und den folgenden Tag daselbst geblieben. 186,20

präsident zu Münster dafür dem Lebensretter eine lobende Anerkennung aus.

* **Soest,** 16. Sept. (Lästige Ausländer.) Wie verlautet, hat die Behörde angeordnet, daß die hier beschäftigten Kroaten, aus deren Mitte die Mörder des Polizeibeamten Wolf stammen, sofort aus Preußen ausgewiesen werden sollen.

* **Essen,** 16. Sept. (Mit einem Stock erschlagen.) In einer Wirtschaft in der Heßlerstraße in Altenessen gerieten mehrere Arbeiter in Streit. Im Verlaufe desselben erhielt der Arbeiter Grimm mit einem Stock mehrere Schläge über den Kopf, an deren Verletzungen er in der Nacht gestorben ist. Als Täter kommt der Arbeiter Lutze in Frage, der verhaftet wurde.

* **Gevelsberg,** 15. Sept. (Ein bedauerlicher Unglücksfall) ereignete sich gestern abend in der Fabrik von J. und R. Hünninghaus an der Haßlinghauserstraße. Der 21 Jahre alte Pließer Emil Wirminghaus, der der einzige Ernährer seiner Mutter war, hatte das Unglück, daß sich der Rahmen von der Pließscheibe löste und ihn mit solcher Wucht auf den Kopf schlug, daß ihm die Schädeldecke total zertrümmert wurde. Der Bedauernswerte starb nach wenigen Minuten. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des städtischen Krankenhauses gebracht.

* **Duisburg,** 15. Sept. (Als naher Verwandter) der Herrschaft hatte sich der Kaufmann Waldemar Wenzel, zur Zeit in Bochum in Haft, dem Dienstmädchen einer hiesigen Familie gegenüber ausgegeben. Als es ihm gelungen war, das Dienstmädchen unter einem Vorwande zu entfernen, erbrach er in der fremden Wohnung die Behältnisse und stahl 184 M. Die Ferienstrafkammer verurteilte den vielfach Vorbestraften zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus.

* **Duisburg,** 16. Sept. (Keine Typhus-Epidemie.) Die in den letzten Tagen gemeldeten Fälle von Typhuserkrankungen verteilen sich auf mehrere Wochen, so daß von einer Typhusepidemie in Duisburg, wie es von auswärtigen Zeitungen geschehen ist, nicht gesprochen werden kann. Die Zahl der Erkrankungen ist an sich nicht auffallend, da die jetzige Jahreszeit alljährlich eine Steigerung der Typhusfälle zu bringen pflegt. Das Oberbürgermeisteramt warnt nochmals vor dem Genusse ungekochten Leitungswassers, hebt aber im übrigen hervor, daß zu irgend welchen Besorgnissen durchaus kein Grund vorliege.

* **Bonn,** 16. Sept. (Ueber eine Fischvergiftung im Rhein) werden folgende Einzelheiten gemeldet: Es wird vermutet, daß ein Racheakt vorliegt. Der Täter muß das Gift, anscheinend sind Kockelskörner verwendet worden, in der Nacht auf Sonntag zwischen 4 und 5 Uhr in der Nähe des Schämzchens in den Rhein geworfen habn. Das Gift muß dann sehr schnell gewirkt haben, denn kurze Zeit danach war die Wasseroberfläche mit tausenden und abertausenden Fischen bedeckt. Außer den größeren Fischen ist auch die ganze Brut vernichtet worden. Die Tiere gebärdeten sich wie toll. Sie schlugen mit den Schwanzflossen wild um sich und bohrten sich mit dem Kopf in die Ufersteinböschung. Nach kurzen krampfartigen Zuckungen verendeten die Tiere. Ganze Säcke und große Fischnetze voll Fische wurden beiseite geschafft. Darunter befanden sich Fische von kapitalem Gewicht, u. a. Hechte, Barben, Aale, Barsche, Männen usw. Die kleinen Fische bedecken jetzt noch zu Tausenden das seichte Ufer. Ganze Krähenzüge sammeln sich in der Nähe, schnappen sich einzelne Fische und fliegen davon; die Luft ist voller Fischgeruch. Die Augen der Fische sind erblindet; sonst ist äußerlich nichts Auffälliges an ihnen zu bemerken. Einige von diesen kranken Fischen sind bereits Professor Huppertz, dem Vorsitzenden des rheinischen Fischereivereins zu Bonn, zur weiteren Veranlassumg übergeben worden.

* **Saarbrücken,** 15. Sept. (Die gefälschte Flaschenpost.) Wie hier verlautet, handelt es sich bei der am Weserdeich in Wilhelmhaven aufgefundenen Flaschenpost, die auf einem Zettel die letzten Grüße des verunglückten Leutnants und Ballonführers Rommler an seine Kameraden und Verwandte enthielt, um eine Fälschung.

Manövererlebnisse

sind nicht immer fröhlicher Art, wie das bedauerliche schwere Unglück bei Pirna bewiesen hat, wo 11 Ulanen in den Fluten der Elbe ertranken. Die armen Jungen, sie mögen selber vorher das alte Reiterlied gesungen haben „— — gestern noch auf stolzen Rossen", ohne zu ahnen, daß der Tod auch im friedlichen Kriegsspiel auf sie lauern könne. Aber auch sonst sind Manövererlebnisse manchmal recht sonderbarer Art. Bei den jetzt beendeten deutschen Flottenmanövern hatte sich eine deutsche Torpedobootsabteilung im Eifer des Gefechts in die als geschlossenes dänisches Gewässer geltende Kalö-Bucht hinein verirrt. Verschiedene dänische Blätter schlugen Lärm wegen dieser „Gebietsverletzung", die dänische Regierung hat aber den Fall nicht tragisch genommen. Sehr sonderbar aber ist, was dem französischen Mittelmeergeschwader bei seinen kriegsmäßigen Uebungen passiert ist und was erst jetzt bekannt wird. Die beiden gegeneinander kämpfenden Geschwader wurden von einem Nebel überrascht. In solchen Fällen bleiben die Geschwader meist still liegen und vergewissern sich durch Lautsignale, daß die Schiffe in vorschriftsmäßigem Abstand voneinander sich befinden. Dem französischen Mittelmeergeschwader passierte es nun nach einer von den „Münch. N. Nachr." verbürgten Darstellung, daß Freund und Feind im Nebel durcheinander gerieten, so daß, als wieder klares Wetter war, heillose Verwirrung herrschte! Dieser Vorfall stellt der Manövrierfähigkeit der französischen Kriegsschiffe ein Zeugnis aus, dessen Note in allerschärfstem Gegensatz zu der steht, die Herr Delcassee erteilte, als er erklärte, die französische Flotte sei für alle Eventualitäten bereit. Deutsche Geschwader haben in ihrem Exerzier-Reglement als besondere Uebung das sogenannte Abstand-Fahren. Da gilt es, die in voller Fahrt befindlichen Linienschiffe in genauem Abstand voneinander zu halten, der höchstens innerhalb weniger Meter differieren darf. Die Uebung soll bezwecken, daß die Steueroffiziere den schweren Koloß des Schiffes ganz in die Gewalt bekommen. Solche Uebungen sind selbst bei Nebel vorgenommen worden. Die seetüchtige deutsche Bevölkerung muß deshalb ein Vorfall wie der im französischen Mittelmeergeschwader sehr wunder nehmen. — Die französischen Manöver der nächsten Tage erhalten dadurch ein besonderes Interesse, daß eine wichtige kriegerische Episode des Januar 1871 auf dem gleichen Fleck gewissermaßen nachgebildet wird. Umsonst versuchte damals Bourbaki mit seiner Armee Belfort zu Hilfe zu eilen. Der deutsche General Werder kam ihm zuvor und drängte ihn nach der schweizer Grenze, die Bourbaki überschreiten mußte, um sich in der Schweiz entwaffnen zu lassen. In den Manövern wird nun General Bonnaud ungefähr die Rolle Bourbakis und General Jean Picard diejenige Werders spielen.

Jedes Buch

das Sie **irgendwo** angezeigt finden und Sie besitzen möchten, liefert Ihnen zum Originalpreise prompt die

Carl Braus'sche Buch-Handlung

Schwerte-Ruhr, Grosse Marktstr. 3—5

Attentate in Rußland.

Der furchtbare Anschlag gegen den Ministerpräsidenten Stolypin in der alten russischen Stadt Kiew, der während der Anwesenheit des Ministers gelegentlich der Enthüllung des Denkmals Alexanders 2., des gleichfalls ermordeten „Zarbefreiers", stattfand, lenkt den Blick auf die zahlreichen Attentate, die im russischen Reiche verübt wurden. Der wohlwollende Alexander 2., der zu Petersburg am 13. März 1881 dem schrecklichen Bombenanschlag erlag, war wiederholt Gegenstand von Attentatsversuchen; desgleichen sein Sohn und Nachfolger Alexander 3. Die starken Schutzmaßnahmen der Sicherheitsbehörden bewahrten den regierenden Herrscher Nikolaus 2. bisher vor anarchistischen Verbrechen. Der Großfürst Sergius wurde dagegen bald nach dem „blutigen Sonntag" am 17. Februar 1905 das Opfer eines Bombenattentats. Im März 1901 wurde der Unterrichtsminister Bojatjepow, im April 1902 der Minister des Innern Sjipjagin und im Juli 1904 dessen Nachfolger Plehwe ermordet. Kurz zuvor waren der Generalgouverneur von Finnland Bobrikow und der Vizegouverneur von Archangel Opfer von Attentaten geworden. Kurz vor Weihnachten 1909 wurde der Petersburger Polizeichef Kargow getötet. — Der Ministerpräsident Stolypin, der im Jahre 1860 geboren wurde und einem alten russischen Adelsgeschlecht angehört, machte Dank seiner Energie und seines hervorragenden Organisationstalentes eine ungewöhnlich schnelle Karriere, wobei er namentlich von dem erwähnten Minister Plehwe gefördert wurde. Am 10. März 1906, dem Tage der Eröffnung der ersten Reichsduma, wurde Stolypin Minister des Innern und am 21. Juni desselben Jahres, bei der Auflösung der ersten Duma, Ministerpräsident. Peter Arkadjewitsch Stolypin hatte wenig länger denn einen Monat die Ministerpräsidentschaft geführt, als in seinem Landhause auf der Apothekerinsel bei Petersburg jenes fluchwürdige Bombenattentat verübt wurde, bei dem 28 Personen getötet und 22 verwundet wurden. Die Verbrecher, ein Ehepaar Morosow und ein gewisser Mironow, waren in der Verkleidung hoher Gendarmerieoffiziere zum Empfangsabend des Ministers in dessen Villa gelangt. Im Empfangssaal verlor einer der Verbrecher die mitgebrachte Bombe, welche die Katastrophe anrichtete. Von den auf dem Balkon befindlichen Kinder des Ministers wurden der 15jährigen Tochter Natalie beide Füße zerschmettert, so daß sie amputiert werden mußten, dem drei Jahre alten Sohn Arkadi der rechte Hüftknochen gebrochen. Der Ministerpräsident, der sich in seinem etwas abgelegenen Arbeitszimmer aufgehalten hatte, befreite die vor Schmerzen ohnmächtig gewordenen Kinder, deren Wärterin getötet worden war, aus den Trümmerhaufen. Gleich dem Minister blieb auch Frau Stolypin unverletzt.

Ueber die Tätigkeit des Aetna

wird folgendes gemeldet: Die Zahl der neuen Kraterschlünde beträgt 32. Der Lavastrom hat eine Breite von 1600 Metern, seine Höhe beträgt 40 Meter und seine Geschwindigkeit 1200 Meter in der Stunde. Die Landstraße war gestern vollständig mit Lava bedeckt. 500 Hektar Weinberge und Getreidefelder sind zerstört worden. Der Schaden beträgt mehrere Millionen Lire. Der Lauf der Lava betrug gestern 13 Kilometer. Ein Berichterstatter, der gestern einen Ausflug an der Aetna-Ringbahn nach Castiglione machte, erzählte: Die Straße war nur mühsam gangbar. Ein feiner Regen von Asche flog mir in die Nase, sammelte sich im Munde, drang in die Ohren, den Schlund, Hals und die Taschen. Von Atmen konnte man nicht mehr reden, man mußte die Luft nahezu essen. Ein starker Schwefelgeruch verpestete die Luft und dörrte meine Kehle aus. Die Bewohner von Castiglione sind zum größten Teil geflüchtet, mit Zeichen des Schreckens im Gesicht, eilten die wenig übrig gebliebenen von dannen. Einige zurückgebliebene Frauen können nicht beruhigt werden, sie sind sicher, daß binnen wenigen Stunden das Dorf von der Lava erreicht und zerstört werden wird. Starke Bäume brachen vor ihr zusammen wie Strohhalme.

Büchertisch.

Der Einzige auf der weiten Welt. Ein Menschenleben von Karl Bienenstein. Preis geheftet 2,50 M, gebunden 3,60 M, Stuttgart, Verlag von Adolf Bonz & Comp.

Ein neues Buch hat Karl Bienenstein, der sich bereits durch seine früheren Geschichten und Erzählungen einen klingenden Namen zu schaffen gewußt, geschrieben: „Ein Menschenleben". In packender Sprache führt er uns die Schicksale eines Menschen vor, der durch Leid zum bewußten Leben erwacht. Leid ist es auch, das diesen durch sein ferneres Leben begleitet und seine Seele zu zerfleischen droht. Nach dem letzten Schicksalsschlage sucht er Frieden in der Einsamkeit des Waldes, kann ihm aber anfangs nicht finden, zu sehr nagt an ihm noch der Groll gegen die Menschen, die er für sein verpfuschtes Leben verantwortlich macht. Da beginnt der Wald zu ihm zu sprechen mit seinen wunderbaren Stimmen, es zieht tiefes Glück in seine Seele ein, er findet in der Einsamkeit des Waldes den Frieden, wird der Einsame, Einzige auf der weiten Welt.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedrich Kraas. Druck und Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Auf dornenvollem Pfade.

Roman von M. Weidenau. 74

Sie lag auf einem Ruhebett in ihrem Zimmer und weinte. Ja, die stolze, hochmütige Frau weinte. Tiefer, leidenschaftlicher Zorn, tiefer, leidenschaftlicher Schmerz und heiße, verlangende Liebe strömten in diesen Tränen aus. Zum ersten Male in ihrem reichen bewegten Leben hatte sie wahre Liebe kennen gelernt und der Mann, dem dieses stolze Frauenherz sich zu eigen geben wollte, hatte dieses Herz verschmäht, verschmäht um einer andern willen. Eine Gräfin Simonska verschmäht! Grafen und Fürsten hatten huldigend zu ihren Füßen gelegen, bettelnd um einen Blick aus den dunklen Augen, um ein Lächeln, ein Wort von diesen roten Lippen, und er, der verarmte Edelmann, der bezahlte Untergebene ihres Stiefvaters, wies ihre Liebe, ihre Hand, ihren Reichtum zurück. Welch eine Schmach.

Warwara war kein edles, hochsinniges Weib, keine jener Frauen, die eine solch herbe Enttäuschung stolz und schweigend hingenommen hätten. Nein, ihre Liebe hatte sich, als sie sich verschmäht sah, in Haß, in glühenden Haß verwandelt. An den Mann, dem sie gestern noch ein fürstliches Vermögen zu Füßen hatte legen wollen, wollte sie nun Rache nehmen, ihn vernichten, um es ihm unmöglich zu machen, diejenige zum Weib zu nehmen, die sein Herz besaß.

Allmählich versiegten ihre Tränen und sie richtete sich auf. Ein unheimliches Feuer leuchtete in ihren Augen, die gestern so zärtlich und sehnend auf Georgs Gestalt geruht hatten, und um den Mund legte sich ein harter, ja grausamer Zug. Langsam durchschritt sie das von dem grellen Licht eines kalten Frühlingstages durchflutete Gemach, während in ihrem klugen Kopf ein Plan zu reifen begann, ein Plan, der, wenn er so, wie sie es im Sinne hatte, zur Ausführung kam, die Zukunft des nun so glühend gehaßten Mannes unfehlbar vernichten mußte.

Leises Klopfen störte sie in ihren Rachegedanken: Graf Federoff wurde gemeldet. So unleidlich ihr der Mann auch war, heute wollte sie ihn empfangen, vielleicht konnte sie sich seiner als Werkzeug bedienen.

Er trat ein. Seine kleinen Augen richteten sich lauernd auf die inmitten des Zimmers stehende schöne Frau, die in einer Toilette von duftigem, zartgelben Stoff reizend aussah.

Sich tief verneigend, sprach er einige konventionelle Worte.

„Was bringen Sie mir, Graf Sergius Federoff?" leitete sie kalten Tones die Unterhaltung ein.

„Was ich bringe? Du, mein Gott, ich komme doch nur, um mich um Ihr Wohlergehen zu erkundigen, schöne Gräfin."

„Lassen Sie das! Darum sind Sie nicht gekommen," sagte sie brüsk.

„Ah, Gräfin." Er senkte die Lider, um den in seinen Augen aufzuckenden hämischen Blick zu verbergen. Seine Hand spielte mit der goldenen Uhrkette. „Gut denn, Sie sind eine kluge Frau. Man kann Sie nicht täuschen, wenigstens nicht so leicht. Nein, ich bin nicht darum allein gekommen." Er zog sein kleines Portefeuille aus der Innentasche des Rockes und entnahm ihr den gestern gefundenen Brief und hielt ihn in die Höhe.

„Was ist das, Graf?"

„Ein Brief," kam es lakonisch zurück. „Vielleicht haben Sie die Güte, ihn zu lesen?"

Mechanisch streckte die Gräfin die Hand danach aus, aber kaum hatte sie einen Blick auf die das Blatt deckenden Schriftzüge geworfen, als sie, totenbleich werdend, einen erstickten Schrei ausstieß.

Ein triumphierendes Lächeln umflog Federoffs schmale Lippen. „Wo fanden Sie den Brief?" stammelte sie.

„In jenem traulichen kleinen Gemache, wo Sie, Gräfin Warwara, mit dem hübschen Inspektor des fürstlichen Papas eine anscheinend sehr interessante Unterhaltung hatten. Dieses weiße Blatt hob sich aufdringlich vom Rot des Teppichs ab, der Herr Baron von Friedloff ist sehr unachtsam mit seinen Korrespondenzen .. der Brief hätte ja auch .. hm, in andere Hände kommen können."

Federoff schwieg, aber seine Augen wichen nicht von dem noch immer so beichen, aber auf einmal unheimliche Ruhe zeigenden Gesicht Warwaras. Und diese Augen, diese durchdringenden, kalten, erbarmungslosen Augen lasen auf dem Grunde dieses Frauenherzens. Sie lasen dort glühenden Haß und den nicht minder glühenden Wunsch, sich für die erlittene Enttäuschung zu rächen, und Federoff wußte auch, daß er dieser Frau das Mittel, sich zu rächen, in die Hände gespielt hatte, sich zu rächen in herzloser, grausamer Weise. Ihr jähes Erschrecken, ihr tiefes Erbleichen und die in ihren Augen sekundenlang auflodernde Angst, als sie den Brief überflog, hatten dem welt- und menschenkundigen Manne die .. Wahrheit verraten, sich jedoch vorgenommen .. auch er war ja ein edler Charakter und auch in seinem Herzen lebte Haß gegen den armen deutschen Landjunker .. zu Friedloffs Rettung nicht einen Finger zu rühren, mochte Warwara mit diesem Brief machen, was sie wollte.

Warwara Simonska wandte, noch immer den verhängnisvollen Brief in der Rechten haltend, langsam den Kopf.

„Und welchen Finderlohn beanspruchen Sie, Sergius Federoff?" fragte sie mit höhnischem Tone.

„Sie kennen längst meinen Wunsch, Gräfin. Ich habe ihn schon in Paris geäußert," entgegnete er scheinbar ruhig, jedoch die Augen voll lodernder Glut auf die schöne Frau gerichtet.

Sie standen einander gegenüber und maßen sich wie zwei Gegner .. zwei Feinde: kalt, drohend, und die Gräfin, die stolze, hochmütige Frau, war es dann, die vor den Blicken des Mannes die Augen senkte.

„Ich werde morgen Warschau für immer verlassen."

„Und meinen Finderlohn? Wo kann ich ihn mir holen?"

„In London. Ich werde einige Zeit bei meiner Freundin Lady Ormskirk, auf deren Landsitz in Newshire zubringen .. Meine Freunde sind mir dort willkommen."

„Ich danke Ihnen, Warwara. Ich werde der erste sein, der Sie dort heimsuchen wird." Ihre eiskalte Hand an die Lippen ziehend, blickte er sie scharf an. „Und .. er?"

„Lassen Sie das meine Sorge sein," sagte sie kalt. „Er steht Ihnen nicht mehr im Wege."

Brüsk sich umwendend, trat sie zum Fenster, indes Federoff nach Hut und Handschuhen greifend, dem Ausgange sich näherte.

„Auf baldiges Wiedersehen in Newshire, schöne Gräfin," rief er ihr von dort lächelnd zu. 186,20

Parkbäume fiel jetzt ein Lichtschein. Gerade stieg der Kantus:

„Steh' ich in finstrer Mitternacht . . .“

als Kobold mit süß-saurer Miene die heiligen Hallen öffnete, „in denen man die Rache nicht kennt“. „Stoff war —“, das kannte jeder Wochentagsgast, nur zu gut auch Dur — freilich nur in dürftiger Menge vorhanden. Trotzdem entwickelte sich eine fröhliche Sitzung.

„Es regt sich was im Odenwald . . .“

„Sind wir vereint zur guten Stunde . . .“

In all diesem lustigen Singsang tönte plötzlich ein Silentium hinein: Dur hatte den Arkadiern einen neuen Vorschlag zu machen: es sollte der (angeblich „nicht weite“) über eine Stunde entfernte Dünenkrug aufgesucht werden, denn

„Keinen Tropfen im Becher mehr . . .“

könne erst dort zur Geltung kommen. Dort sei neben einem guten Happen und einem klaren Tropfen ein biederer Wirt mit einem kraftvoll minniglichen Kücken, natürlich sorgsam bewacht, aber zur Geselligkeit erzogen. Jagdgäste von den benachbarten Gütern usw. machten dort gern Rast, und ihr Besuch währe oft bis tief in die Nacht, vielmehr in den Morgen. Donnernder Beifall. Ein Schmollis! Ex! Der Stoff-Vorrat war erschöpft. Gleichmütig wurde dies festgestellt.

Schon war allgemeiner Aufstand erreicht.

„Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein . . .“

(Fortsetzung folgt.)



von Laura Vincent.

Weiße Akladschuhe reinigt man durch vorsichtiges Abreiben mit Brotkrume. Sind sie so schmutzig, daß dies nicht genügt, so tauche man ein weißes Läppchen in angewärmten Spiritus und reibe damit den Atlas dem Strich nach ab.

*

Etiketts auf Blechbüchsen zu kleben, wird von vielen Hausfrauen sehr schwierig befunden, und doch ist es ganz einfach. Man wasche die Büchse tüchtig mit Sodalösung, trockne sie sorgfältig ab, reibe die Rückseite des Etiketts mit einer durchgeschnittenen Zwiebel gut ein, drücke es dann fest auf die Büchse und presse es mit einem weichen Tuch gleichmäßig an.

*

Welk gewordenes Gemüse wasche man gut in kaltem Wasser, lasse das Wasser dann vollständig ablaufen und stelle die Schüssel mehrere Stunden gut zugedeckt an einen kühlen Ort. Man wird dann finden, daß die Blätter sich erholt haben und das Gemüse verwendbar ist.

*

Um eine schöne braune Kruste bei Pasteten zu erzielen bestreiche man den Teigdeckel mit ein wenig Milch, ehe man sie in den Ofen schiebt.

*

Backfett kann öfters benutzt werden, wenn man es behandelt wie folgt. Wenn das Fett dunkel geworden ist und viel Salz enthält, so gebe man es in eine hohe eiserne Pfanne und lasse es heiß werden, bis es raucht. Unterdessen hat man in eine tiefe Schüssel heißes Wasser gegossen und läßt nun das heiße Fett, — immer nur wenig auf einmal, damit es nicht steigt, — hineinlaufen, worauf man gut umrührt. Nach dem Erkalten setzt sich das reine Fett als feste Decke obenauf und kann mit Leichtigkeit abgehoben und wieder verwendet werden.

*

Heizen und Lüften. Oft hört man im Winter Klagen, wie: „Ich kann kein warmes Zimmer kriegen,“ oder: „Bei uns ist es immer kalt.“ Das mag ja wohl manchmal an schlechten Oefen oder mangelhaft schließenden Fenstern liegen, sehr häufig ist aber nicht richtige Heizung daran schuld. Wenn man sich also überzeugt hat, daß der Ofen gut imstande ist und die Fenster richtig schließen, so sorge man dafür, daß gut geheizt wird. Bei Kachelöfen ist es vor allen Dingen nötig, daß früh genug eingeheizt wird, weil es immer einige Stunden dauert, bis der Ofen selbst heiß ist und Hitze abgeben kann. Am besten ist es, man legt in den Ofen, wenn nicht noch Glut vorhanden ist, ein Stückchen glühende Preßkohle aus dem Herd, und zwar ganz vorne hin, hierauf baue man zwei oder drei Aeste und sechs bis acht Briketts und schließe den Ofen, sobald alles in Glut ist, und keine Flamme mehr brennt. Zuviel Feuerung in den Ofen laden, hat keinen Zweck, lieber heize man bei großer Kälte abends noch einmal ein, damit der Ofen nicht kalt wird. Was das Lüften anbelangt, so ist es verkehrt, frühmorgens in der kalten Stube die Fenster aufzureißen, da die kalte Luft drinnen mit der kalten Luft draußen sehr schwer einen Wechsel eingeht. Man heize erst, und wenn es im Zimmer warm geworden ist, öffne man das Fenster eine Viertelstunde. Der Austausch wird sich dann sehr rasch vollziehen, und der Raum wird sehr schnell wieder warm werden, weil reine Luft sich viel besser erwärmt als schlechte. Nach dem Essen und vor dem Schlafengehen lüfte man noch einmal, abends am besten mit Gegenzug. Bei Zentralheizung muß für Ventilation und Verdunstung gesorgt werden, dann ist sie nicht ungesund.

*

Reste von Pflaster, die sich mit Wasser nicht entfernen lassen, kann man durch Betupfen mit Benzin loslösen.

*

Beim Abwaschen des Geschirrs soll man nie eine Menge davon in die Wanne legen und heißes Wasser darüber gießen, sondern das Wasser muß zuerst in der nötigen Wärme zurechtgemacht werden und dann nur so viel Geschirr in die Wanne gelegt, als bequem nebeneinander Platz hat. Durch die Anhäufung werden Henkel und sonstige Stücke abgestoßen, was leicht zu vermeiden ist, wenn man nicht zu viel auf einmal nimmt.

*

Salz- und Eierlöffel aus Knochen, die durch den Gebrauch dunkel und unansehnlich geworden sind, putzt man zweckdienlich mit feuchter Asche. Sie werden dadurch fast wie neu.

*

Wenn Fußböden mit Bastmatten belegt werden, so sollte man vorher Sorge tragen, daß alle Risse, Spalten oder Astlöcher gut mit Holzkitt verstopft werden. Geschieht dies nicht, so bringt der Staub von unten durch die Matte und verursacht viel überflüssigen Schmutz im Zimmer. Auch ist es ratsam, neue Matten mit einem ganz dünnen Lacküberzug zu versehen, was sie haltbarer macht.

*

Wer an den Händen schwitzt, tut gut, zwischen dem Glacéhandschuh und die innere Handfläche ein ganz dünnes Stück Watte zu legen. Dies saugt den Schweiß auf und bewahrt die Handschuhe vor Schaden.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

43. Jahrgang ○ Erste und älteste Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 219. **Montag, 18 September 1911.**

Nur ein Mädchen.

Eine einfache Erzählung aus dem Leben. Von B. v. Winterfeld.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sie lieben Ihren Vetter wohl sehr, Komtesse?“ sagte er.

Ueberrascht sah sie den Sprecher an. „Sie wissen ja, daß er mir Bruder ist. Ja, ich habe ihn sehr lieb. Er ist gut, edel und fromm, das weiß niemand so wie ich.“

Franz schwieg.

Als Heino für Augenblicke in einem der Nebenräume Kühlung suchte, schlug die Bemerkung an sein Ohr:

„Ob Rohrbeck heute wohl endlich Mut faßt?“

„Mut, wozu?“ klang es zurück.

„Welche Frage! Das sieht doch seit Wochen jedes Kind, daß er sich um die Komtesse Waldenstein bewirbt! Nun, sie scheint ihn ja auch gern zu haben.“

Zum zweiten Male an diesem Abend fühlte Heino seinen Herzschlag stocken.

Also so weit war es schon! Die Spatzen pfiffen es von den Dächern! War er denn blind gewesen? Ach, es war ja alles so natürlich! Franz war gesund, kräftig, reich und schön! Eigentlich war es ja für Linchen ein Glück! Und sie schien ihn auch gern zu haben, sagte man. Warum denn auch nicht? — Er lachte auf einmal, es klang ihm selber so fremd. Dann wurde ihm plötzlich schwindlig. Hätte er am Ende doch lieber das Tanzen unterlassen sollen? Er war ja ein Kranker, ein Schwächling. Es befiel ihn eine seltsame Uebelkeit, und noch ehe er die Tür zu erreichen vermochte, quoll Blut aus seinem Munde. Er drückte das Taschentuch an die Lippen und ließ sich kraftlos in einen Sessel fallen.

„Sehen Sie dort! Glauben Sie mir nun?“ hörte er die bekannte Damenstimme sagen.

„O, der Aermste!“ erwiderte die andere.

„Schnell, man muß jemand rufen!“

Mehr hörte er nicht, denn eine Ohnmacht umfing ihn.

„Lina, wir müssen schnell heim!“ sagte erregt die Stimme des alten Grafen. „Heino ist nicht wohl!“

Sie erschrak heftig und erbleichte.

„O, Papa, gewiß hat ihm das Tanzen geschadet! Wo ist er? Kann ich zu ihm?“

„Hat er denn getanzt?“ fragte entsetzt der alte Herr.

„Nur ein paar Extratouren mit mir.“

„Ich dachte es mir ja gleich, daß er es nicht dürfte,“ äußerte Franz, in hohem Grade unmutig, daß Lina vor dem Ende das Fest verlassen sollte, und bevor er sich ihr erklärt hatte.

„Ich denke, wir fahren so schnell als möglich mit ihm heim,“ meinte bekümmert der Graf.

Inzwischen war der Arzt gekommen und hatte entschieden erklärt, von einem Transport des Kranken nach Waldenstein könne vorläufig keine Rede sein, er müsse vielmehr sogleich in das Diakonissenhaus gebracht werden. Und so geschah es. Heino war bald wieder zu sich gekommen. Als Lina sich über ihn beugte und leise nach seinem Ergehen frug, flüsterte er mühsam: „Es geht schon besser, Linchen,“ aber ein tiefstrauriger Blick traf sie bei diesen Worten aus den dunklen Augen, so daß sie nur mit Mühe die Tränen zurückhielt. Nach zwei Tagen stellte der Arzt eine schwere Lungenentzündung fest, und es folgte eine lange, bange Zeit ernster Sorge. Der Kranke lag meist bewußtlos. Seine Eltern waren bei der Nachricht seiner Erkrankung zu ihm geeilt, und die Baronin wich kaum von dem Lager des Sohnes. Täglich ritt oder fuhr der alte Graf mit seiner Tochter in die Stadt, und Lina riß sich jedes Mal nur mit blutendem Herzen aus der Krankenstube los. Während seines bewußtlosen Zustandes rief Heino fast beständig ihren Namen, und wenn sie gerade anwesend war, legte sie ihre kühle Hand auf seine fieberheiße Stirn. Dann beruhigte er sich. War sie fort, dann rief er oft in seinem Fieberwahn schmerzlich: „Ich darf es nicht, nein, ich darf es nicht!“ Und rastlos warf er sich auf seinem Lager hin und her. Vergeblich mühte seine Mutter sich, den Sinn dieser Worte zu verstehen.

Es kamen Tage und Nächte, in denen die Aerzte das Schlimmste befürchteten. Da bat die Oberin, Lina möchte dableiben.

„Wenn Sie bei ihm sind, liebe Komtesse, wird er ruhiger, man sieht, es tut ihm wohl, Ihre Nähe zu spüren,“ erklärte sie.

„Ich bin seine Pflegeschwester, und er ist von Kind auf so an mich gewöhnt,“ erwiderte das junge Mädchen betrübt. Ihre Wangen waren während der letzten Wochen schmal geworden, und die Augen schienen größer und tiefer. Endlich besserte sich der Husten und ganz allmählich wurde aus dem Schwerkranken ein Genesender. Aber nur langsam wollten die geschwundenen Kräfte wiederkehren. Auch fehlte jede Freudigkeit, jedes Behagen, das sonst die Genesung von langer Krankheit zu begleiten pflegt. Ein tiefer Kummer schien die Seele des jungen Mannes zu erfüllen, der jetzt schon für einige Stunden am Tage

Plannäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

das Bett mit einem bequemen Krankenstuhl vertauschen dürfte. Die Mutter mußte sich oft abwenden, die verstohlene Träne zu verbergen, wenn sie auf die abgemagerte Gestalt blickte und den tieftraurigen Ausdruck in dem schmalen, weißen Gesicht sah, während er, in Gedanken versunken, mit müde zurückgelehntem Haupt, durch das Fenster auf die verschneite Welt sah. Niemand wußte ja, was während der langen Tage der Krankheit Heino zu bitterer, schmerzvoller Klarheit geworden: Er durfte an Lina nie mehr anders, als an eine Schwester denken, seine lichten Zukunftsträume waren für immer zerstört. Er, der kranke, leidende Mann, der er gewiß immer bleiben würde, durfte niemals daran denken, Linas junges, blühendes Leben an das seine zu binden.

Nur Gott wußte, wie sehr er mit sich gerungen, aber sein Entschluß war unerschütterlich. Er mußte entsagen. Es war seine heilige Pflicht. Vor ihm lag so öde, grau und einsam die Zukunft, die ihm noch vor kurzem so glückverheißend, so sonnenhell geschienen. Wie sollte er es tragen! Da lernte er in diesen schweren Leidenswochen mehr und mehr seine Seele dem himmlischen Helfer zuwenden. Und allmählich wurde seine Seele stiller, wenn auch noch weit entfernt vom völligen Frieden, der überwunden hat.

* * *

Mit Franz war eine Veränderung vorgegangen. Die frühere, unverwüstliche Heiterkeit war von ihm gewichen. Unermüdlich bemühte er sich, der Familie Waldenstein auf jede Weise hilfreich und gefällig zu sein während der schweren Krankheitswochen. Zum erstenmal fühlte er Mitleid mit dem Jugendgefährten, und wenn sein Blick auf die bleiche Leidensgestalt fiel, begriff er nicht, wie er nur an die Möglichkeit hatte denken können, in Heino einen Rivalen zu sehen. Die Baronin war dem jungen Offizier von Herzen dankbar, daß er seine dienstfreie Zeit zum größten Teil dem Genesenden widmete und immer neue Aufmerksamkeiten und Unterhaltungen für ihn ersann.

„Er ist ja Linas Bruder,“ sagte er sich, „und sie hat ihn so lieb wie einen solchen, da wird es sie freuen, wenn ich ihn zu zerstreuen suche, und ihm die Zeit verkürze.“

„Franz Rohrbeck ist wirklich ein sehr guter Mensch,“ sagte Lina eines Tages zu ihrem Vater, als sie von einem Besuch bei Heino heimkehrte. „Es ist ein Trost, ihn jetzt so viel bei Heino zu wissen; für Tante ist es eine große Erleichterung. Sie ist von der langen Sorge jetzt oft so erschöpft.“

„Ja,“ meinte der Vater, „mir gefällt Franz auch täglich besser, er hat sich recht vorteilhaft verändert.“

* * *

So kam es, daß die drei jungen Leute viel zusammen waren. Die beiden Gesunden lasen dem Kranken häufig vor, oder sie spielten mit ihm Schach, Halma oder Salta, auch erzählte Lina von ihren Waldsteiner Schützlingen, die ja auch Heino alle kannte. Daß dieser immer sehr still blieb, schoben die beiden auf seine noch immer große Schwäche. Er sah unterdessen, wie sich das Einvernehmen seiner beiden Gesellschafter immer herzlicher gestaltete. Lina äußerte unverhohlen ihre Anerkennung für Franzens treue Teilnahme, und dieser hatte sich noch nie so glücklich gefühlt. Er genoß den Zauber ihrer Nähe, den zwanglosen Verkehr mit ihr, und das Glück machte ihn noch liebenswürdiger und erfinderischer im Ersinnen kleiner Ueberraschungen und Unterhaltungen für den Leidenden.

Die Aerzte waren indessen nicht zufrieden, Heinos Kräfte wollten durchaus nicht schnell wiederkehren; daher beschloß man eine Veränderung der Luft und Umgebung zu versuchen. Eines sonnigen Wintervormittags siedelte man im geschlossenen Wagen nach Waldstein über. Heino war sehr erfreut darüber, und Lina, seine Liebe, deren besorgter Blick so oft auf ihm ruhte, suchte er seine Stimmung mehr zu beherrschen, und wirklich gelang es ihm, seine Umgebung durch eine erzwungene Heiterkeit zu täuschen. Es war beschlossen, daß er nach Weihnachten mit seinen Eltern an die Riviera gehen sollte, den Winter im wärmeren Klima zu verbringen. Man hatte sich ganz daran gewöhnt, Franz fast täglich in Waldstein zu sehen. Heinos Eltern waren heimgekehrt, um vor der langen Abwesenheit im Süden noch alle nötigen Anordnungen zu treffen.

„Linchen,“ sagte Heino eines Tages, als sie mit einer Handarbeit neben seinem Sessel saß, „ich mag gar nicht an unsere baldige Abreise denken; ich dachte nach Genf zu kommen, hoffte fleißig zu studieren, und nun heißt es faulenzen! Du weißt gar nicht, wie satt ich das habe!“

„O, ich verstehe dich so gut!“ rief sie, „aber ich finde, du brauchst nicht zu faulenzen. Wenn du auch so bald nicht zu den Füßen eines Professors sitzen kannst, so kannst du doch vieles lesen und noch viel mehr sehen! Bedenke doch, wie vieles Schöne die Natur dort unten bieten muß, wie interessant das fremde Volk für dich sein wird! Und wenn man bedenkt, daß man in allem, allem, das einen umgibt, Gottes Spur verfolgen kann!“

„Hätte ich dich bei mir, Linchen, dann wäre es schön, du siehst überall und in allem so vieles, das mir entgeht. Aber ich verspreche dir, ich will versuchen, die Augen und die Seele aufzumachen, wie du immer sagst.“

„Und wenn du erst wohler bist, Heini, dann schreibst du mir, nicht wahr?“

„Das will ich, Linchen, aber nun gehe noch etwas in den Park, solange die Sonne scheint, du bist in diesem Winter so blaß geworden.“

„Das ist ja natürlich, mir war doch so bange um dich!“

Er drückte schweigend ihre Hand. „Also, auf Wiedersehen! In einer Stunde etwa.“

Sie ordnete fürsorglich seine Kissen und winkte ihm dann in der Tür noch einmal zu, dann war er allein.

Er fühlte sich schon bedeutend kräftiger, seit er in Waldstein war, und begann schon etwas umherzugehen; jetzt versuchte er es wieder; es ging wirklich schon besser, als das letztemal. Er trat vor den Spiegel; sehr bleich, hager und krank blickte ihm sein Gesicht daraus entgegen. Traurig wandte er sich ab. „Linchen,“ flüsterte er, „nein, es kann nicht sein, es kann nicht sein!“ Er seufzte und dachte an Franz, und er zwang sich, den Gedanken auszudenken, daß der andere kommen würde und Lina begehren, und daß sie mit ihm gehen und Waldstein und ihn, Heino, — für immer verlassen würde. Ja, ja, er mußte sich an den Gedanken gewöhnen; er wollte kein Egoist sein, er wollte ja nur Linas Glück! Ob es wohl ihr Glück sein würde? Sinnend und schmerzvoll blickte er in den tiefverschneiten Park und ließ sich ermüdet in den Sessel sinken.

Unterdessen wanderte Lina in das Dorf. Der Schnee glitzerte in der Wintersonne. Die scharfe, frische Luft tat ihr gut und färbte ihre Wangen, so daß sie viel rosiger und frischer aussah, als in den letzten Wochen. Sie besuchte im Dorf ihre Schutzbefohlenen, und überall hatte sie teilnehmende Fragen nach Heino zu beantworten. Ganz Waldstein hatte in der schweren Zeit um ihn gebangt und freute sich nun ebenso seiner fortschreitenden Genesung. Den Heimweg zum Schloß nahm sie durch eine der alten Kastanienalleen, die jetzt mit dem schneebedeckten Geäst, das sich von dem blauen Himmel abhob, einen wunderbar malerischen Anblick bot.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Komm, bete an, wo willst du hin?
Was willst du schaffen ohne ihn?
Fehlt er, so ist kein Sonnenstrahl,
So ist kein Weg im Erdental.

Knapp.

Ein Philisterstreich.

Eine fast alkoholfreie Studenten-Geschichte von

Hermann Thal-Kämpfer.

(Nachdruck verboten.)

Die akademische Sängerschaft „Hirundo“ (Schwalbe) — im Volksmunde „Hier und do“ — der alten alma mater X. zählte vor Jahren zu ihren schönsten „Gastreisen“ den Exbummel zum Nachbarstädtchen Biersheim. Es war mit einem Male das Ausflugsziel dieser lustigen Gesellschaft geworden, als ein Teil ihrer Kommilitonen zur Hochzeitsfeier des Zeitungsbesitzers geladen gewesen war, und auch mit den besten Eindrücken und Einflüssen „geladen“ dem Philisterhause Ade gesagt hatte. „Au Reservoir!“ hatte der tröstliche Abschiedsgruß gelautet.

Und wirklich! Nicht lange darauf machte das fidele Völkchen der „Schwalben“ das alte Nest wieder unsicher. Die Wirtschaft mußte ihre Bier-Reservoire vergrößern. Man landete schließlich auf dem Wanderflug im „Stern“. Er sollte die letzte Etappe der Bierreise vorm Sturm auf den Bahnhof sein; von dort wollte man bestimmungsgemäß gegen Mitternacht nach X. zurückkehren.

Schwer genug wurde der Abschied. Im „Stern“ herrschte ein „Betrieb“, wie er den Musensöhnen gerade paßte: Kantus-Stimmung nach Noten!

Die Folge dieses kurzen Verweilens in dem Heime für gesellige „Alte Herren“, Pensionäre, Rentiers usw., war die baldmögliche Wiederholung des Besuchs. Er galt nunmehr als offizielle „Erkneipe“.

Man hatte u. a. einen älteren Junggesellen dort aufgegabelt, der als „rechte Hand“ des früheren Hochzeiters an der Scheren- und Kleisterarbeit für den Monteur der Stadt teilnahm. Er hauste in der „Sterngiftbude“ als Wohngast und durfte es sich herausnehmen, mit langer Pfeife zu erscheinen, als „Rauchsäugling“.

„. . . Knaster, den gelben, hat uns Apollo präpariert . . .“ apostrophierte man ihn; bald hatte das bemooste Haupt den Ulknamen „Privat-Dozent“ weg und war der Zielpunkt harmloser „Anödereien“. Man suchte ihn in der „Zeitungsbude“ auf und verstieg sich beim neuen Exbummel bis in die höheren Regionen dieses Sternbewohners, „stieg ihm aufs Dach“. Diese „Anabasis“ war dem Armen nach des Tages Last und Hitze immer eine gefürchtete Ueberraschung.

So auch an einem frostigen Winterabend, als er ahnungslos nach gemächlicher Abendmahlzeit, vom Dienste frei, in seinem verqualmten Olymp saß. Eine Deputation schon etwas wankender Gestalten nötigte ihn, von seinem erhabenen Junggesellensitze herunterzukommen, um sich an dem gemütlichen Treiben im Stammtischzimmer zu beteiligen. Halb willig, halb verdrossen schlüpfte der Unglückswurm in seine Lederpedale und folgte dem übermütigen Kleeblatt.

„Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude?“ „Wartet,“ dachte der alte Bursche, „euch Störenfriede will ich's eintränken,“ als man, wie zur Ermutigung, treppabwärts summte:

„Trinke nie ein Glas zu wenig, wenig . . .“

Eine halbe Stunde war's bis zur Abfahrt des bestimmten Zuges der Musenjünger. Ihnen sollte er das Geleite geben. Diese Aufforderung war an sich so übel nicht, denn ein Weg durch die klare Mondlandschaft über knirschenden Schnee hatte immerhin etwas Verlockendes; — aber wohin mit den überdurstigen Gesellen?

Halt! Ein rettender Gedanke blitzte durch sein Hirn: ich „versetze“ sie! Also los! Der Vorschlag des Musenführers, jetzt „Dux“ genannt, einen Rundgang ums halbe Städtchen zum Bahnhof hin zu machen, wurde mit jubelnder Zustimmung begrüßt. Dux hatte seinen guten Grund, mit seiner mehr oder minder — natürlich nur infolge der Schneeglätte! — unsicheren Schar nicht gerade die mittlere Stadt passieren zu wollen!

An der entscheidenden Wegbiegung bäumte sich aber sein Herz gegen den Gedanken auf, die Sänger ohne weiteres zu versetzen, aber gleichzeitig faßte er einen vielleicht nicht weniger schwarzen Plan zu einer Radikalkur gegen Wiederholung von Ueberfällen in seiner friedlichen Junggesellenklause. Er machte die Rotte der Räuber seines Feierabends, die mühsam über die holperigen, vom Froste tückisch glatten Wege dahin stampften, schlitterten, darauf aufmerksam, daß zwar nach rechts der Weg zum Bahnhofe, nach links jedoch ein solcher zu weiteren Genüssen führe: zu einem Tanzplatz im Walde und entsprechend gemütlicher Naturkneipe!

Herkules und Gen. am Scheidewege! Doch die Lockung siegte.

„Wohlauf, die Luft geht frisch und rein . . .!“

Geheimnisvoll deutete Dux etwas von „Ewig-Weiblichem“ in weiterer Ferne an und umwob das rätselhafte Wesen mit duftigem Zauber. Er, der Hagestolz! Halb zuversichtlich, halb ungläubig hörten's die andern, zu denen die Mär drang und die hinter dem Vortrab herkeuchten. Die neue Seite, die man an Dux entdeckte, trug ihm eine musikalische Huldigung ein:

„Wer nicht liebt, Wein, Weib und Gesang . . .“

Ein Saumpfad mit beschwerlichen Steigungen führte zum herrlich gelegenen Waldidyll, dem Gesundbrunnen; der lag nach einer Weile in beschaulicher Ruhe zu Füßen der ungeduldigen Wanderer. Ein schwefeliger Geruch drang vom höher gelegenen Sammelbecken herüber. Im Winter war werktags der Krug frühabends geschlossen, denn nur wenige Gäste verstiegen sich dann zu ihm hinauf und hinunter, und die Fremdenpension stand dann auch leer.

Noch eine geringe Steigung:

„Warum sollt' im Leben ich nach Bier nicht streben . . .?“

Dann ging's talwärts geradeswegs aufs Ziel los.

„Was kommt dort von der Höh' . . .?“

Bald erscholl's:

„Bier her, Bier her, oder ich fall' um!“

Seufzend kletterte der Krugwirt, Kobold genannt, von seiner Schlafkammer herunter, in der er im ersten süßen Schlummer gelegen, als eine vierstimmige Serenade dargebracht wurde:

„Am Brunnen vor dem Tore . . .“

Müde tappte er im Dunkeln eine Weile umher, lugte verstohlen durch ein Fenster des Herrenstübel nach der „Schwefelbande“, die treu und unerschütterlich ausharrte, vom Vorplatz nicht wanken noch weichen wollte.

„Und wieder sprach der Reckenstein . . .“

Er traute seinen Ohren immer noch nicht, noch weniger seinen Augen, als er unter den Urhebern dieses Ständchens wieder jene, da, wo sie einmal war, seßhafte Gestalt wahrnahm, die einsam oder selbander schon manch liebes Mal nächtlicherweile in der Waldschenke Stunde um Stunde mit ihm verplaudert hatte. Kobold mochte sich letzthin wieder in der verzweifelten Nachtwächterlage befunden haben, in der ihn der Zeitungsmensch im vorhergehenden Sommer angetroffen. Der hatte damals hilfreiche Hand geleistet, als in dem landwirtschaftlichen Viehbestande ein Familienzuwachs erfolgte, der den Wirt tage- und nächtelang hatte Sorgen im Denkerhaupte wälzen lassen.

Doch Geschäft ist Geschäft. In das Halbdunkel der

in Aussicht genommen: Am 22. Oktober: „Reichsversicherungs-Ordnung", Referent Verbandssekretär Jakobi; November: „Jugendpflege", Ref. Herr Pastor Wischnath; Dezember: Familien-Abend mit Lichtbildern; Jan.: „Das Jahr 1812", Ref. Herr Prof. Feldhügel. Außerdem sollen im Laufe des Winters Diskussions-Abende über zeitgemäße Fragen veranstaltet werden. Im nächsten Monat wird eine gemeinsame Sitzung des Vorstandes und der Vertrauensmänner stattfinden. Mit der Bitte um fleißige persönliche Werbarbeit wurde die anregende Sitzung geschlossen.

** **(Einstellung von Freiwilligen in der Kaiserlichen Marine.)** Wie nicht allgemein bekannt sein dürfte, werden bei der 3. Abteilung der 1. Werftdivision in Kiel zum 4. Oktober, 4. Dezember 1911 und 10. Januar 1912 junge Leute als Freiwillige eingestellt, die das Schneider-, Schuhmacher-, Segelmacher-, Elektrotechniker- oder Mechaniker-Handwerk erlernt haben, nicht jünger als 18 und nicht älter als 19½ Jahre sind; desgleichen Schreiber von Beruf, die mindestens 2 bis 3 Jahre bei Behörden tätig gewesen sind und eine sehr gute Handschrift besitzen. Gesuche um Einstellung sind unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes, ausführlicher Berufszeugnisse und eines Meldescheines zu 3jährig-freiwill. oder 4jährig-freiw. Dienst an das obige Kommando einzureichen.

** **(Verein der Hundefreunde.)** Ein reges Leben entfaltete sich gestern auf dem Uebungsplatze am Lokale des Herrn Potthoff (Grüntal). In recht stattlicher Zahl waren die Führer mit ihren Tieren angetreten, um noch einmal vor der am kommenden Sonntag stattfindenden Prüfung „Generalprobe" abzuhalten. Auch an Publikum fehlte es nicht, welches mit lebhaftem Interesse den Uebungen folgte. Um es jedem zu ermöglichen, der Prüfung am Sonntag beizuwohnen, wird kein Eintrittsgeld erhoben.

** **(Für die Entlassung der Reservisten)** ist die Bestimmung maßgebend, die wie alljährlich, so auch in diesem Jahre im März erlassen worden ist. Danach werden die Reservisten spätestens am 3. Tage nach der Rückkehr der Truppen aus dem Manöver entlassen.

** **(Jahresfest des evangel. Männer- und Jünglingsvereins.)** Recht gut verlaufen ist die Feier des evangel. Männer- und Jünglingsvereins. Nachdem morgens Pastor Jost-Lünen im Hauptgottesdienst seinen Zuhörern Zwecke und Ziele des Vereins klargelegt hatte, fand nachmittags um 3½ Uhr im Kordeck'schen Saal unter Mitwirkung des Gemischten Chores u. des Männerchores des Vereins Volmarstein eine gutbesuchte Nachfeier statt, die bei Gesängen, Posaunenvorträgen, Ansprachen und Deklamationen bis nach 7 Uhr abends dauerte. Sämtliche Abteilungen des Vereins haben ihr Bestes getan, um das Fest zu verschönern. Besonders gut gefiel das große Deklamatorium „Aus Glauben zum Glauben", das von viel Fleiß und Arbeit seitens der Mitwirkenden zeugte. Auch die Turnabteilung wartete mit exakt ausgeführten Darbietungen auf. Leider mußten sich die verschiedenen Redner wegen der vorgerückten Zeit möglichst kurz fassen; ein zeitgemäßer Vortrag des Hrn. Pastor Wischnath über „Moderne Jugendpflege", sowie verschiedene Nummern des reichen Programms mußten sogar ganz ausfallen. Durch die Feier hat der Verein so recht bewiesen, daß er nach allen Seiten hin fähig ist, Jugendpflege zu treiben und wünschen wir ihm ein weiteres Blühen und Gedeihen.

** **(Zur Reichstagswahl.)** In einer gestern in Dortmund stattgefundenen Vertrauensmännerversammlung der Zentrumspartei wurde der Kaufmann August Bickhoff als Kandidat des Zentrums für den Wahlkreis Dortmund-Hörde aufgestellt.

** **(Sanitätskolonnen-Uebung.)** Die große Uebung der Sanitätskolonnen von Schwerte und Dortmund findet voraussichtlich am Samstag, den 23. dieses Monats, statt. Der Abmarsch der Dortmunder Kolonne nach hier soll abends 9½ Uhr erfolgen. Geplant ist eine große Nachtübung mit der Schwerter Kolonne zwischen Schüren-Berghofen-Schwerte, Bezug eines gemeinsamen Biwaks, Sonntag morgen nach erfolgtem Abkochen Abmarsch nach Hohenlimburg, wo die dortige Kolonne unter Herrn Dr. Hunsdickers Leitung für die besuchenden Kolonnen ein eigenes, gediegenes Programm aufstellte.

** **(Marine-Verein.)** Im Hotel „Kaiserhof" hielt gestern abend der Marine-Verein eine gut besuchte Versammlung ab. Nach Erledigung innerer Vereinsangelegenheiten wurde beschlossen, imlaufe der Wintermonate hier große seemännische Festspiele zur Aufführung zu bringen, um die Seeinteressen auch im Binnenlande zu fördern.

** **(Einen schweren Unfall)** erlitt gestern morgen der 34 Jahre alte Arbeiter Heinrich Becker, der im Stahlwerk der Eisenindustrie beschäftigt ist. Von einer mit flüssigem Stahl gefüllten sogenannten Kockille wurde er so unglücklich an den Füßen getroffen, daß er schwere Brandwunden erlitt und ins evangelische Krankenhaus gebracht werden mußte.

** **(Turnerbund.)** Am Sonntag, den 24. dieses Monats, veranstaltet der Turnverein „Turnerbund" zu Ehren seiner zum Militärdienst einberufenen Mitglieder eine größere Feier durch Konzert, turnerische Aufführungen, Theater und Tanz. Für die theatralischen Darbietungen hat sich der Verein die Mitwirkung des Theaterklub „Minerva" gesichert. Näheres wird noch durch Inserat bekannt gegeben.

** **Ergste,** 16. Sept. (Viehversicherungswesen.) Im Amtsbezirk sind sieben Viehversicherungs-Vereine vorhanden und zwar fünf für Rindvieh und zwei für Schweine. Die Rindviehsterbekasse Ergste, 1877 gegründet, hatte am 1. April dieses Jahres 57 Mitglieder mit 87 Stück versichertem Rindvieh, die Rindviehversicherungsgesellschaft Berchum, 1872 gegründet, 40 Mitglieder mit 98 Stück Rindvieh, der Rindviehversicherungsverein Villigst, 1897 gegründet, 27 Mitglieder mit 37 Stück Rindvieh, die Kuhversicherungsgesellschaft Barendorf, 1867 gegründet, 206 Mitglieder mit 420 und der Kuhversicherungsverein Hennen, 1882 gegründet, 108 Mitglieder mit 248 Stück versichertem Rindvieh. — Der Schweineversicherungsverein Ergste, 1886 gegründet, hatte 95 Mitglieder mit 188 und derjenige Villigst, 1890 gegründet, 47 Mitglieder mit 139 Schweinen.

** **Holzwickede,** 17. Sept. (Ein trauriger Unfall) ereignete sich gestern in der Frühschicht auf Zeche „Caroline". Von sich loslösenden Gesteinsmassen wurden 3 Bergleute verschüttet. Zweien derselben gelang es, sich bald aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien, jedoch der dritte, Ludwig Brasse aus Billmerich, wurde derartig verschüttet, daß es längere Zeit in Anspruch nahm, ehe man zu ihm gelangte; er konnte aber nur als Leiche geborgen werden.

Westfalen und Rheinland.

* **Hörde,** 16. Sept. (Verbrannt.) Durch einen Unglücksfall ist die Familie Killat am Remberg in tiefe Trauer versetzt. Das 4jährige Töchterchen hatte in Abwesenheit der Eltern Streichhölzer gefunden und damit gespielt. Hierbei fingen die Kleider der Kleinen Feuer und in kurzer Zeit stand das Kind in Flammen. Trotz der auf das Geschrei herbeieilenden Hilfe waren die erlittenen Verletzungen bereits so schwere, daß das Mädchen denselben erlag.

* **Hombruch,** 16. September. (Die „schwarze Hand".) In den letzten Tagen wurden in verschiedene Häuser der hiesigen Ortschaft Zettel geworfen, auf denen angezeigt wurde, daß in den nächsten Nächten das Haus abbrennen würde, auch Menschenleben sollten dabei vernichtet werden. Die Zettel waren unterzeichnet mit „Die schwarze Hand". Daraufhin hat sich unter der Bürgerschaft eine gewisse Aufregung bemerkbar gemacht, zumal in den letzten Wochen viele Brände in der Umgegend stattgefunden haben. Mehrere Hausbewohner hatten ihre Sachen schon zusammengepackt und haben des Nachts im Freien zugebracht. Der Polizei ist es nun gelungen, einen der Briefschreiber zu ermitteln; dieser hat dann auch seine Komplizen verraten. Die Briefschreiber sind die 13 Jahre alten Fritz Giese, Willi Groos, Josef Thiesbrummel und Franz Dratwinski. Hoffentlich erhalten die Jungen für ihr Verhalten eine gehörige Tracht Prügel.

* **Ende** bei Herdecke, 17. Sept. (Es brennt weiter.) Noch haben sich die hiesigen Bewohner über die gestern und vorgestern stattgefundenen Brände nicht beruhigt, so stiegen gestern morgen in der Nähe des Ender Tunnels schon wieder schwarze Rauchwolken auf. Es brannte das Wohnhaus des Bergmanns Hagenkötter nieder. In dieser Woche waren in Ende drei, in Rüdinghausen zwei und in Kirchhörde vier Brände. — **Gestern sind 8 Personen festgenommen, welche der Brandstiftung dringend verdächtig sind. Hoffentlich hat man die richtigen Burschen endlich erwischt.**

* **Iserlohn,** 16. Sept. (Der verborgene Goldfuchs.) Einem hiesigen jungen Ehepaare wurde kürzlich aus der Heimat des Mannes, einem Orte im Hessenlande, wo man noch in jedem Hause das kräftige Bauernbrot und die vielgepriesene harte Knoblauchwurst auf dem Frühstückstisch vorfindet, ein Kistchen gesandt, enthaltend etliche dieser Würste u. ein großes Brot. Die Wurst ließ sich das Ehepaar recht gut schmekken, während das Brot die junge Frau für ihren Tisch doch etwas „recht gewöhnlich" fand, weshalb sie das ihrem Dienstmädchen schenkte. So weit wäre ja nun alles ganz gut gewesen, wenn nicht vor etlichen Tagen ein Brief aus der Heimat des Mannes eingetroffen wäre, welcher die Anfrage enthielt, ob das junge Ehepaar auch das Zwanzigmarkstück, welches in den Laib Brot gebacken war, vorgefunden habe. Ueber diese Eröffnung soll die junge Frau ein recht langes Gesicht gezogen haben.

Teuerungskrawalle in Wien.

+ **Wien,** 18. Sept. Gestern Vormittag haben vor dem Rathause und in der Volkshalle des Rathauses sozialdemokratische Kundgebungen gegen die Lebensmittelteuerung und das Fleischeinfuhrverbot stattgefunden, an denen sich etwa 40 000 Personen beteiligten. Die Versammlungen verliefen ruhig, nach Schluß derselben kam es jedoch zu schweren Ruhestörungen. Die vor dem Rathause Versammelten schrien, johlten und zertrümmerten **zahlreiche Fensterscheiben am Rathause und an Privatgebäuden. Kavallerie und Infanterie mußte hinzugezogen werden.** Den Truppen gelang es, die Menge gegen die Bezirke abzudrängen. Auch auf dem Schmerlingplatze und am Gebäude des Verwaltungsgerichts zertrümmerten die Demonstranten zahlreiche Fensterscheiben. Erst nach dem Eintreffen von Verstärkungen der Kavallerie und Infanterie konnte die Ruhe wieder hergestellt werden. Sowohl auf Seiten der Sicherheitswache wie auf der der Demonstranten gab es Verletzte. Die abziehenden Gruppen verursachten auch in anderen Bezirken Ruhestörungen, namentlich am Ottakring, in der Lerchenfeldstraße, der Kaiser- und der Thaliastraße, wo an verschiedenen Geschäften die Fensterscheiben und Lichtkörper zertrümmert wurden. Auch die Straßenlaternen wurden zertrümmert. In Ottakring erstürmte und verwüstete die Menge die Schule am Hofferplatz, griff die Straßenbahnwagen an und versuchte zwei in Brand zu stecken. Auch hier griffen Truppen ein, die von der Waffe Gebrauch machen mußten, ehe die Demonstranten sich zerstreuten.

+ **Wien, 18. Sept. Gestern abend nahmen die Demonstrationen einen geradezu revolutionären Charakter an. Im Ottakring waren zahlreiche Barrikaden errichtet, die stark befestigt waren. Auch hatte man Stacheldrähte über die Straßen gezogen, um die Kavallerie am Vorrücken zu hindern. Das Militär mußte mehrfach von der Schußwaffe Gebrauch machen, auch wurden aus der Menge Revolverschüsse auf die Truppen abgefeuert. Die Hofburg und alle öffentlichen Gebäude haben militärischen Schutz erhalten. Erst am späten Abend trat Ruhe ein.**

+ **Wien, 18. Sept. Bei den Krawallen wurden, soweit bisher festgestellt ist, eine Person getötet, drei schwer und 80 leichter verwundet. Ferner konnten sich gegen 200 leichter Verletzte in ihre Wohnungen begeben. Verhaftet wurden bis jetzt einige Hundert Personen. Es wird erwogen, ob heute, wenn die Krawalle sich fortsetzen, der Belagerungszustand erklärt werden soll.**

Unter einem Schornstein begraben.

() **Berlin,** 16. Sept. Ein schwerer Unfall, bei dem **drei Arbeiter getötet** wurden, ereignete sich gestern gegen 11¼ Uhr vormittags auf dem Fabrikgrundstück der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in der Sickingerstraße. Dort stürzte ein im Bau befindlicher Schornstein ein und begrub eine Anzahl Arbeiter unter sich. Die Feuerwehr, unter Branddirektor Hammer, ist zurzeit beschäftigt, die Verschütteten unter den Trümmern hervorzuholen. Drei Arbeiter wurden als Leichen hervorgezogen. Eine Anzahl ist schwer verletzt.

Die Namen der Getöteten sind: Ingenieur Wigand, Monteur Werner und der Arbeiter Pohlmeyer. Der Ingenieur Spitzer von der Anhaltischen Maschinenfabrik und der Arbeiter Kubiak wurden schwer und fünf Personen leicht verletzt.

() **Berlin,** 16. Sept. Die Katastrophe bei der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft ist darauf zurückzuführen, daß bei der Ausprobierung einer Anlage, welche zur Erzeugung von Wasserstoffgas dienen soll, das Gas in den unfertigen Schornstein drang und explodierte. Außer den genannten Personen verunglückte der Monteur Wendisch schwer.

Letzte Drahtmeldungen.

Deutschland und Frankreich.

Köln, 18. Sept. In einem Berliner Telegramm versichert die „K. Ztg.", daß die bisher noch unerledigten strittigen Punkte nicht zu denen gehören, denen eine grundsätzliche Bedeutung beizumessen sei. Die Aussichten auf ein befriedigendes Abkommen seien durchaus günstig.

Beendigung des sächsischen Metallarbeiterstreiks.

Leipzig, 18. Sept. Nachdem eine gestern nachmittag im Leipziger Volkshause abgehaltene Arbeiterversammlung sich für die Annahme der Bedingungen der Arbeitgeber und damit für die Beendigung des sächsischen Metallarbeiterstreiks ausgesprochen hat, wird die Arbeit am Dienstag wieder aufgenommen werden.

Folgenschwerer Neubaueinsturz.

Paris, 18. Sept. In der Rue Exelmans zu Nancy stürzte die aus armierten Beton hergestellte Decke des 3. Stockwerks eines Neubaues ein und zertrümmerte die beiden unteren Decken. Die im Neubau beschäftigten 19 Arbeiter befanden sich teils auf dem Gerüst, teils im Erdgeschoß. Bisher sind zwei Leichen geborgen. Vier tote Arbeiter liegen noch unter den Trümmern. Elf Arbeiter erlitten furchtbare Verletzungen. Zwei konnten rechtzeitig zur Seite springen.

Verschlimmerung im Zustande Stolypins.

Kiew, 18. Sept. Der Krankheitsbericht von gestern nachmittag besagt: In der Nacht trat eine Verschlimmerung in dem Zustande Stolypins ein. Es begannen Anzeichen einer lokalen Peritonitis, im Zusammenhang mit einem Bluterguß unter das Zwerchfell. 6 Uhr 30 Min. gestern früh war die Temperatur 36,6, der Puls 80, der Atem 26 bis 28. Um 8 Uhr 30 Min. heute vormittag war die Temperatur 37, der Puls 104 und der Atem 24 bis 26. Gegen 10 Uhr morgens wurde die Eingangsöffnung in gutem Zustande gefunden. Am hinteren Ende des Schußkanals, unterhalb desselben, wurde der Geschoßsitz festgestellt. Die Kugel wurde unter lokalem Anästhesieren entfernt. Der Kranke überstand die Entfernung völlig befriedigend.

100 Aufständische getötet.

Tschungking, 18. Sept. Nach einer Meldung aus Tzechau vom 16. September haben die Aufständischen am Mittwoch hundert Mann Regierungstruppen in einem Hinterhalt in der Nähe von Kien-Tschau angefallen und vernichtet. Die Aufständischen haben Tschengtu erreicht, wo Truppen die Verfolger zurückschlugen und etwa hundert Mann von ihnen töteten. Die Truppen haben am Donnerstag Kien-Tschau genommen. Der Palast ist befestigt worden, während die umliegenden Gebäude zerstört wurden. Die Lage ist hoffnungsvoller.

Der Todeswagen.

Syracuse (Neuyork, 18. Sept. Bei dem gestrigen Wettrennen über 50 Meilen rannte ein von Lee Oldfiel gesteuertes Automobil in einen Menschenhaufen hinein. Sechs Personen wurden getötet, vierzehn verletzt. Der Führer des Automobils blieb unversehrt.

Dortmunder Stadttheater.

Montag, 18. Sept., abends 7,30 Uhr: „Die Hermannsschlacht". Drama von Heinrich von Kleist.

Dienstag, 19. Sept., abends 7,30 Uhr: „Die Jüdin". Große Oper von F. Halevy.

Mittwoch, 20. Sept., abends 7,30 Uhr: „Renaissance". Lustspiel von Franz v. Schönthan und Franz Koppel-Ellfeld.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedrich Kraas. Druck und Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Kostenlos Muster-Koffer.
In jedem Hause — jeden Tag.

Der Erfolg macht's!

5611



Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, Samstag abend 6.30 Uhr meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Gross- und und Urgrossvater, den Berginvaliden

Heinrich Ebbert

im Alter von 80 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Dieses zeigen an mit der Bitte um stille Teilnahme

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wandhofen, Schwerte, Hagen, Dortmund und Aplerbeck, den 18. September 1911.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 20. September, nachmittags 2½ Uhr, vom Trauerhause, Wandhofen, Hagenerstrasse 25 aus statt. 5627

Carl Braus

Buchhandlung

empfiehlt sich zur prompten Lieferung

von sämtlichen Journalen zum Originalpreise des Verlegers, wie:

Modejournale

Der Bazar, wöchentlich,	vierteljährlich	Mk. 2.50
Buttericks Modenrevue, monatlich,	"	" 2.00
Deutsche Frauenzeitung, wöchentlich,	"	" 1.75
Illustr. Frauenzeitung, 14täg.,	"	" 2.10
Kindergarderobe, monatlich,	"	" 0.60
Deutsche Kindermodenwelt, monatlich,	à Heft	" 0.25
Mode, elegante, 14täg.,	vierteljährlich	" 1.75
Mode von Heute, 14täg.,	à Heft	" 0.50
Mode und Haus, koloriert, 14täg.,	vierteljährlich	" 1.25
Mode und Haus, einfach, 14täg.,	"	" 1.00
Modenwelt, Die, 14täg.,	"	" 1.25
Modenwel, Kleine, 14täg.,	"	" 0.50
Modenwelt, Grosse, 14täg.,	"	" 1.00
Modenzeitung, Deutsche, 14täg.,	"	" 1.50
Modenzeitung fürs Deutsche Haus, 14täg.,	à Heft	" 0.15
Modistin, Die	vierteljährlich	" 3.00
Parisien, Le, grosse Ausgabe,	"	" 3.60
Parisien, Le petit, 14täg.,	"	" 1.50
Schneiderin, Die praktische, monatl.,	"	" 1.00
Tailleuse, La, monatlich,	"	" 2.75
Thalysia, Monatschrift für Reform,	halbjährlich	" 2.00
Wäschezeitung, Illustrierte, monatlich,	vierteljährlich	" 0.60
Wienerin, Die, monatlich,	à Heft	" 1.00

Modejournale mit unterhaltendem Text.

Da bin ich, 14täg.,	à Heft	Mk. 0.20
Die praktische Frau, monatlich,	vierteljährlich	" 1.30
Dies Blatt gehört der Hausfrau, wöchentl.,	"	" 2.50
Fürs Haus, wöchentlich,	"	" 1.60
Moden für Frau und Kind, monatlich,	à Heft	" 0.25
Ratgeber, Häuslicher, wöchentlich,	vierteljährlich	" 1.95
Sonntagszeitung fürs Deutsche Haus, wöchentl.,	à Heft	" 0.20
Vobach's Frauen- und Modenzeitung, wöchentl.,	à Heft	" 0.15
Von Haus zu Haus, wöchentlich,	vierteljährlich	" 1.50

Familien-Journale. Wissenschaftl. Journale.

Arena (Ueber Land und Meer), monatlich, grosse Ausgabe Mk. 1.00,	kleine Ausgabe	Mk. 0.80
Aus der Natur, 14täg.,	halbjährlich	" 4.00
Aus fremden Zungen, 14täg.,	vierteljährlich	" 3.00
Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens, 13 Bände,	à Band	" 0.75
Blatt, Das neue, wöchentlich,	vierteljährlich	" 1.95
Buch für Alle, 28 Hefte, 14täg.,	à Heft	" 0.30
Blätter, lustige, wöchentlich,	vierteljährlich	" 2.50
Blätter, Meggend, wöchentlich	"	" 3.00
Blätter, Fliegende, wöchentlich,	halbjährlich	" 6.70
Daheim, wöchentlich,	vierteljährlich	" 2.50
Die Deutsche Frau, wöchentlich,	"	" 1.00
Echo, Das, wöchentlich,	"	" 3.00
Echo, literar., 14täg.,	"	" 4.00
Feierstunden, wöchentlich,	"	" 1.00
Frau, Die, monatlich	"	" 2.00
Freya,	à Heft	" 0.15
Für alle Welt, 28 Hefte,	à Heft	" 0.40
Gartenlaube, wöchentl., mit Welt d. Frau	vierteljährlich	Mk. 3.25
Geflügel-Börse, wöchentlich,	"	" 1.00
Gegenwart, Die, wöchentlich,	"	" 4.50
Grenzboten,	"	" 6.00
Grüss Gott (Stuttgart), monatlich	à Heft	" 0.25
Guckkasten, Der, 14täg.,	vierteljährlich	" 2.00
Hausschatz, Deutscher, in Wort u. Bild	"	" 1.80
Heimgarten, monatlich,	jährlich	" 7.20
Jägerzeitung, Deutsche, wöchentlich,	vierteljährlich	" 2.00
Juristenzeitung, Deutsche, 14täg.,	"	" 4.00
Kamerad, Der gute, wöchentlich,	"	" 2.00
Kladderadatsch, wöchentlich,	"	" 2.50
Kosmos	jährlich	" 5.00
Kränzchen, Das, wöchentlich,	vierteljährlich	" 2.00
Kunst, Die, monatlich,	"	" 6.00
Kunst, Die, für Alle, 14täg.,	"	" 3.60
Kunst, Dekorative, monatlich,	"	" 3.75
Kunst, Moderne, 24 Halbhefte,	à Heft	" 0.60
Kunst in Dekoration, monatlich,	halbjährlich	" 12.00
Kunstwart, 14täg.,	vierteljährlich	" 4.00
Licht und Leben, wöchentlich,	"	" 0.75
Musik für Alle, monatlich	à Heft	" 0.50
Musikmappe, monatlich,	vierteljährlich	" 1.50
Musik-Zeitung, Neue, 14täg.,	"	" 2.00
Natur, mit Buchbeilagen für Mitglieder	"	" 1.50
Nord und Süd, 14täg.,	"	" 6.00
Plutus, wöchentlich,	"	" 4.50
Quellwasser für Deutsche Haus, wöchentl.,	"	" 1.80
Ratgeber i. Obst- u. Gartenbau, wöchentl.	"	" 1.00
Reklams-Universum, wöchentlich,	"	" 3.50
Romanbibliothek, Deutsche, wöchentlich,	"	" 2.00
Romanzeitung, Deutsche, wöchentlich,	"	" 3.50
Rundschau, Deutsche, 14täg.,	"	" 7.50
Rundschau, Neue, monatlich,	"	" 7.00
Sachse, Der gemütliche,	pro Nummer	" 0.10
Saemann, Der, monatlich,	halbjährlich	" 3.00
Schule, Die deutsche, monatlich,	"	" 4.00
Sport im Bild, wöchentlich,	vierteljährlich	" 1.00
Sport im Wort, täglich,	"	" 4.50
Türmer, Der, monatlich,	"	" 4.00
Ueber Land und Meer, wöchentlich,	"	" 3.50
Ueber den Wassern, 14täg.,	"	" 1.50
Ueberall, monatlich,	"	" 3.00
Umschau, Die, wöchentlich,	"	" 4.60
Velhagen und Klassings Monatshefte	à Heft	" 1.50
Welt, Alte und Neue, 14täg.,	à Heft	" 0.35
Welt, Die, wöchentlich,	vierteljährlich	" 1.80
Welt, Christliche, wöchentlich,	"	" 2.50
Welt, Unsere, monatlich,	"	" 1.20
Welt, Die weite	à Heft	" 0.25
Welt und Haus, wöchentlich,	halbjährlich	" 5.00
Westermann's Monatsheft,	à Heft	" 1.50
Wild und Hund, wöchentlich,	vierteljährlich	" 2.40
Woche, Die, wöchentl., à Heft	Mk. 0.25	" 3.25
Wochenschrift, Deutsche mediz.,	"	" 6.00
Zeit im Bild, wöchentlich,	"	" 2.40
Zeitung, Berl. ill., wöchentlich,	"	" 1.30
Zeitung, Leipz.,	"	" 8.00
Zukunft, Die, wöchentlich,	"	" 5.00
Zur guten Stunde, 14täg.,	à Heft	" 0.40

Probenummern zur Ansicht gratis.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern morgen um 8 Uhr meinen innigstgeliebten Mann, unseren guten Vater, Bruder, Grossvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, den Invaliden

Johann Dirkes

nach kurzer, schwerer Krankheit, gestärkt durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente der römisch-katholischen Kirche im 55. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Buchholz b. Schwerte, Berghofen, Dorstfeld, Witten und Lippstadt, den 18. September 1911.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 20. September, nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause, Nordwall 14 aus statt. 5621

Gefunden!

Geld.

Schwerte, den 16. Sept. 1911.

5615 Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Unter dem Viehbestande des Landwirts Witte zu Barop ist die Maul- u. Klauenseuche festgestellt.

Barop, den 16. Sept. 1911.

5616 Die Polizei-Verwaltung.

Von der Reise zurück!

Dr. Schulze-Oben

Augenarzt 5571

Hörde, Chausseestr. 25.

Privat-Tanzunterricht

an einzelne Personen und geschl. Zirkel erteilt zu jeder Zeit (ungeniert im Saal) 5547

Joh. Bartsch, Tanzlehrer.

Tanz-Unterricht!

Dienstag, den 19. ds. Mts., abends 8 Uhr beginnt im Lokale des Herrn Kordeck ein neuer Tanz-Kursus. Gefl. Anmeldungen werden daselbst entgegen genommen.

5546 Joh. Bartsch.

Wegzugshalber eine schöne

Wohnung

von 2 Zimmern per 1. Oktober oder später an ordentliche Leute zu vermieten. 5472

D. Hesse, Hagenerstr. 13.

Junge Leute **suchen** umständehalber zum 1. Oktober

Wohnung

von 2 bis 3 Zimmern. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 5620

---

1 tüchtiger

Schneidergeselle

mit guten Zeugnissen **sucht** per sofort Stellung. 5618

Bismarckstr. 10, I. Etage.

Dienstmädchen

lernen alle ihre Arbeiten (Anstand, Decken, Servieren, Reinigen, Bohnern, Waschen, Plätten, Kochen, Frisieren, Zeiteinteilen usw.) aus dem „Katechismus für das feine Haus- und Stubenmädchen", 30stes Zehntausend 65 Pfg., gebunden Mk. 1.25, gegen **Voreinsendung** oder Nachn., direkt vom **Fröbel-Oberlin-Verlag** in **Berlin-Südende**, Stephanstraße 24 A, und von **Buchhandl. Carl Braus**, Schwerte, Gr. Marktstr. 3—5. 4545

Frisches

Pökelfleisch

eingetroffen

per Pfund **30** Pfg.

Kaufhaus für Lebensmittel

Brückstrasse 23.

5618

Sämtl. Artikel zur

Krankenpflege

Ia. Verbandswatte

Binden

aller Art

Bruchbänder

Leibbinden

Gummiwaren

Clystierbälle

komplete

Irrigatoren

Bettunterlagsstoff

Desinfektionsmittel

empfiehlt

Drogerie

Wilh. Heppe Nchf.

Max Mehlhose.

5454

Blusen und Kostümröcke

Fortwährend Eingang von Neuheiten in enorm grosser Auswahl, sehr billig.

Separate Anprobierräume.

Gebr. Stein.

1574

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart

Auf Gegenseitigkeit. Gegründet 1875.

Unter Garantie der Stuttgarter Mit- und Rückversicherungs-Aktiengesellschaft

Kapitalanlage über 68 Millionen Mark.

Haftpflicht-, Unfall-, Lebens-Versicherung.

Gesamtversicherungsstand: 770000 Versicherungen.

Zugang monatlich ca. 6000 Mitglieder.

Vertreter überall gesucht.

Prospekte kostenfrei durch

W. Mager

3250 in Schwerte.

Patent-Büro

Fromholz & Wolff, Ingenieure

Dortmund

Rheinischestr. 38. Fernr. 7560.

Unnaer Bank Akt.-Ges.

Unna, Bahnhofstrasse 45.

Reichsbank-Giro-Konto. Fernspr. No. 11 u. 17.
Postscheckkonto No. 5178 (Köln).

Eröffnung von laufenden Rechnungen.

Gewährung von Krediten.

Eröffnung von provisionsfreien Scheckrechnungen.

Annahme von Geldeinlagen und Verzinsung je nach Kündigung.

An- u. Verkauf von Wertpapieren an allen in- und ausländischen Börsen, Verwaltung u. Aufbewahrung von Wertpapieren, Beleihung von Wertpapieren u. Waren unter günstigen Bedingungen.

Einlösung von Zins- u. Dividendenscheinen

An- und Verkauf von Kuxen, Obligationen und Aktien ohne Börsennotiz.

Einziehung und Diskontierung von Wechseln auf das In- und Ausland.

Umwechslung fremder Geldsorten.

Ausstellung von Kreditbriefen für das In- und Ausland.

Vermietung von Schrankfächern in unserer Stahlkammer unter Selbstverschluss der Mieter. 5622

Gewährung von Baugeldern.

Geschäfts-Verlegung

nach

Mährstrasse No. 18

(Laden: Aug. Nötting)

Modell-Hut-Ausstellung

Frau Marie Sporleder

Modes.

5622

Herrlich im Geschmack ist meine 5624

Frischobst-Marmelade

Blecheimer von **5** Pfd. Eimer **155** Pfg.
Blecheimer von **10** Pfd. Eimer **300** Pfg.

L. Weinberg.

Prima

Holländer Käse

Pfund 68 Pfg.

Feiner

Edamer Käse

Pfund 85 Pfg.

L. Weinberg

5625

Suche per sofort ein ordentliches, braves

Lehrmädchen

achtbarer Eltern.

Johanna Kahn, vorm. Elise Lorig, Putz- u. Modegeschäft. 5522

Langjährige trockene

Flechten geheilt

durch

Obermeyers Herba-Seife.

Zeugnis:

Seit einigen Jahren litt ich an diesen Flechten, welche sich über das ganze Gesicht verbreitet hatten. Alle bisher angewandten Seifen und sonstigen Mittel blieben ohne Erfolg. Durch der Gebrauch von 4 Stück Herba-Seife bin ich endlich von diesem Uebel befreit.

H. Panzlaff, Postassistent, Pyritz.

Obermeyers **Herba-Seife** zu haben in allen Apotheken, Drog., Parfümerien à Stück 50 Pf., 30% stärker. Präp. Mk. 1,—. 5612

Empfehle mich als 5586

Kostümnäherin

in und außer dem Hause.

Berta Haarmann, Schwerte Sedanstr. 22.